

Vereinsberichte und allgemeine Berichte

»Ein Greuel, wenn der Fachgelehrte nicht auch als Staatsbürger spricht!«
(Alexander v. Humboldt)

»Ich muß mir doch immer wieder die Frage stellen und sie mir auch gefallen lassen: Wieweit bist du denn selbst glaubwürdig? An irgendeiner Stelle blickt ja auch in meine Seele niemand anders rein als ich selbst. Doch ich kann nur versuchen, durch mein Handeln zu belegen, daß ich meine, was ich sage. Mehr ist nicht drin.«

(Bundesumweltminister Töpfer
in einem Spiegel-Gespräch)

Falls der Verdacht sich nicht erhärten sollte, bombenfähiges Material sei an Drittländer verschoben worden: »Das darf aber nicht dazu führen, daß über Schmiergeldzahlungen, Schiebereien, Schlampereien und Lügen des Atomskandals hinweggesehen wird.«

(Kommentar in der »Bild«-Zeitung!! vom
18. 1. 1988)

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Freunde!

Als mein Editorial nach dem Tschernobyl-GAU veröffentlicht war, da war ich eigentlich erstaunt, daß (bis auf einen Fall) weder von Politikern (die inzwischen ja unsere »Seevögel« recht aufmerksam lesen oder lesen lassen) noch von der Atomwirtschaft, der Atomlobby oder der Atomwissenschaft Proteste, Widersprüche kamen. Ich hatte sogar mit Empörung und Druck auf meine Person gerechnet. Nichts kam! Meine Schlußfolgerungen waren klar: Einmal schienen meine Gedanken der Logik gefolgt zu sein, zum anderen waren Angst und Schock bei den Betroffenen selbst sehr groß, und zum dritten hatte ich wohl konsequent ausgesprochen, was viele (ohne übermäßiges technisches, biologisches, politisches Wissen zu haben) spürten.

Die neuesten Ereignisse um die Atomfabrik »Nukem« und ihre Transporttochter »Trans-Nuklear« bestätigen meine Logik nicht nur, sie bringen eine neue Dimension in alles Denken über die Atomkraft: Das menschliche Versagen im Bereich des Charakters - Korruption, Verantwortunglosigkeit, hemmungsloser Eigennutz und was da alles noch so an dunklen Windungen in unser aller Herzen, Seelen, Hirnen schlummert. Ich hatte damals nur von technischen Pannen, menschlichem Versagen im technischen Bereich, gesprochen - und jetzt? Ich hatte dabei wohl in mir selbst das Wissen um die Negativ-Seiten des Menschen unterdrückt. Oder schien mir dies Undenkbare nicht denkbar? Menschen spielen aus Gewinnsucht, um der Wirtschaftlichkeit ihrer Betriebe willen, aus totaler Verantwortungslosigkeit mit den schrecklichsten Gefahren, die die Menschheit kennt, als wenn es um ein Skandal-Spiel ginge wie beim Profifußball, beim Verschieben von EG-Fleisch oder bei der leichtfertigen Spekulation mit VW-Devisen. Nein, hier ist eine andere Dimension erreicht.

Lassen wir einmal alle Spekulationen oder mehr oder weniger harten Verdachtsmomente um die Verschiebung von Plutonium, waffenfähigem Spalt-

material, beiseite (vielleicht gibt es, wenn diese Zeilen gedruckt werden, ja auch schon neue, möglicherweise schlimmere Erkenntnisse) und halten uns an die Fakten, die z. T. bekannt waren und nun (endlich?) erneut in das Bewußtsein der Politiker, der Bevölkerung gerückt wurden.

1. Schmiergelder von »Trans-Nuklear« gingen an viele KKW, Firmen und Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik und im Ausland (ja wohl kaum, um rechtlich und sachlich einwandfrei zu handeln).

2. Atommüll von gefährlich (das ist Atommüll immer) bis hochgefährlich wurde und wird in Deutschland und auch in einer Reihe von Nachbarländern hin- und herkutschert, legal und illegal.

3. Da das sogenannte Entsorgungsprinzip noch nicht einmal in Ansätzen funktioniert (und wohl nie funktionieren wird?), sind z. B. in den Kernkraftwerken selbst Zwischenlager eingerichtet worden, deren Umfang und Gefährlichkeit wohl keiner mehr überblickt.

Inhalt

Einladung zur Mitgliederversammlung	(5)
21. Silvesterkolloquium der Inselstation der Vogelwarte Helgoland und Abschiedsveranstaltung für Dr. Gottfried Vauk . .	(5)
Neue Naturschutzverordnung für das NSG »Oehe-Schleimünde« . .	(6)
10 Jahre Gesellschaft zum Schutz der Meeressäugtiere	(8)
Naturschutzarbeit '87 auf der Helgoländer Düne	(8)
Patenschaften für »Seevögel«-Abonnenten in der DDR gesucht . . .	(9)
Lummenfels- und Felswattführungen auf Helgoland 1988	(9)
Dr. Gottfried Vauk, Leiter der Norddeutschen Naturschutzakademie	(10)
Sumpfcalla (<i>Calla palustris</i>) Blume des Jahres 1988	(10)
Aus der Naturschutzjugend Jordsand (NJJ)	(10)
Alpenregion und Tourismus (von L. Sothmann und K. Hübner)	(11)
Beitragszahlung - Mahnaktion	(17)
Wendehals - Vogel des Jahres 1988	(17)
Verein Jordsand auf dem ersten Pinneberger Reise-Markt	(17)
Die internationale Nordseekonferenz im November 1987 in London .	(18)
Buchbesprechungen	8
Brunckhorst, Hendrik, Bernd Hälterlein, Hartwig Hoffmann, Walther Petersen und Hans-Ulrich Rösner: Empfehlungen zur Brutbestandserfassung von Küstenvögeln an der deutschen Nordseeküste	1-8
Müller, Harro H.: Erster Brutnachweis des vom Aussterben bedrohten Taiko-Sturmvogels (<i>Pterodroma magentae</i>) auf den Chatham Islands (Neuseeland)	9-11
Busche, Günther und Olaf Ekelöf: Markierungen am Zwergschwanz (<i>Cygnus bewickii</i>) in Slimbridge, England - Auswahl an Ergebnissen aus Schleswig-Holstein	12-14
Göpfert, Martin: Ausmaß und Folgen der Müllverschleppung durch Vögel an Mülldeponien	14-16

Titelbild:

Sumpf-Schlangenzwurz (*Calla palustris*), die Blume des Jahres 1988. Das Foto entstand im Parkgelände am »Haus der Natur«, Wulfsdorf, Ahrensburg (siehe Beitrag auf Seite (10).
Foto: U. Schneider

Herausgeber

Verein Jordsand zum Schutze der Seevögel und der Natur e.V.
Verantw. i. S. d. Presseges.:
Dr. Gottfried Vauk
Norddeutsche Naturschutzakademie
Hof Möhr
3043 Schneverdingen
Telefon (05199) 318

Schriftleitung

Dr. Eike Hartwig
Uwe Schneider
»Haus der Natur« Wulfsdorf
2070 Ahrensburg
Telefon (04102) 32656

Dr. Johannes Prüter
INUF
Lotsenhaus Schleimünde
2341 Maasholm/Schlei
Telefon (04642) 6817

Manuskript-Richtlinien

in Vogelwarte Bd. 26 (1971)
Umschlagseiten sowie
Vogelwelt (1972) Bd. 93: 39-40
bitte beachten.

Autoren erhalten bis zu 30 Stück
ihres Beitrages kostenlos, auf An-
frage, weitere gegen Berechnung.

International Standard Serial Number

ISSN 0722-2947

Druck

Cux-Druck / Ernst Vorrath
Alte Industriestraße 5, 2190 Cuxhaven
Telefon (04721) 25077

Auflage

6000 Stück

Namentlich gezeichnete Beiträge stellen
die Meinung des Verfassers, nicht unbeding-
t die der Schriftleitung dar.

Rezensionsexemplare von Büchern
oder Zeitschriften bitten wir
an den Herausgeber zu senden.

Der Bezugspreis für diese Zeitschrift ist
im Mitgliedsbeitrag (derzeit mindestens
48 DM im Jahr) enthalten.

Vorstand des Vereins Jordsand

1. Vorsitzender
Dr. Gottfried Vauk
 2. Vorsitzender
Lucas Meyer
Ausschläger Elbdeich 62
2000 Hamburg 28
- Geschäftsführendes Vorstandsmitglied
Peter Bruhns
Duwockskamp 42, 2050 Hamburg 80
- Schriftführer
Inge Doemens
Babentwiete 20
2070 Großhansdorf
- Schatzmeister
Dr. Karin Kageler
Duwockskamp 40, 2050 Hamburg 80

Vertreter Nordfriesland
Dr. Klaus P. Erichsen
Haus Sonnholm, 2264 Süderlügum

Vertreter der NJJ
Britta Eckenbrecht
Berliner Straße 93
2150 Buxtehude

Geschäftsführer und Geschäftsstelle

Uwe Schneider
Dr. Eike Hartwig (INUF)
»Haus der Natur« Wulfsdorf
2070 Ahrensburg, Tel. (04102) 32656

Institut für Naturschutz- und Umweltschutz- forschung (INUF) des Vereins Jordsand

Lotsenhaus Schleimünde
2341 Maasholm/Schlei
Tel. (04642) 6817

Bankverbindungen

Deutsche Bank AG (BLZ 20070000)
Kto.-Nr. 0822973
Postgirokonto Hamburg
(BLZ 20010020)
Kto.-Nr. 3678-207
INUF:
Kreissparkasse Stormarn
(BLZ 23051610)
Kto.-Nr. 90020670

Wir betreuen die Schutzgebiete

Lummenfelsen der Insel Helgoland/NSG
Helgoländer Felssockel/NSG
Eidum-Vogelkoje auf Sylt/LSG
Rantum-Becken auf Sylt/NSG
Amrum-Odde/NSG
Hauke-Haien-Koog
Hallig Habel
Hallig Norderoog/NSG
Norderoog-Sand/NSG
Hallig Südfall/NSG
Oehe-Schleimünde/NSG
Scharhörn/NSG
Neuwerk/NSG
Schwarztonnensand/NSG
Hullen/NSG
Stellmoor-Ahrensburger-Tunneltal/NSG

4. Fest steht, daß viele der zwischengelagerten Atommüllfässer an mindestens 15 Plätzen falsch deklariert wurden, d.h. zur Zeit weiß niemand genau, wieviel dieses gefährlichsten aller Abfälle sozusagen »wild« deponiert wurde und wie hoch der Anteil an noch giftigem Plutonium »schwarz« in ihnen ist.

Das sind Fakten, die allein genügen, um jeden halbwegs im (bio-)logischen Sinne denkfähigen Menschen in Angst und Schrecken zu versetzen. Denn - eine Lösung der Probleme ist weit und breit nicht in Sicht: Nach Berechnungen der Physikalisch Technischen Bundesanstalt lagern derzeit in der Republik 40000 m³ Atommüll. Der gefährlichste Teil, die abgebrannten Brennstäbe, liegen zum großen Teil noch in den Kernkraftwerken selbst, direkt neben den Reaktoren. Von Tag zu Tag wird der Müllberg größer. Erste Hilfe: Bisher wurden rund 2000 Tonnen strahlenden Abfalls ins Ausland kutschiert.

Kamen sie legal dorthin, wie z.B. nach Schweden, werden wir sie eines Tages wieder zurücknehmen müssen. Und dann? Der Abfall-Anfall hört über Jahrzehnte nicht auf, und eine sogenannte sichere Endlagerung (die ja 20000 Jahre und länger gewährleistet sein muß - eine unvorstellbare Hypothek über viele, viele Generationen!) ist nicht in Sicht, bei uns nicht und nirgendwo sonst. Hinzu kommt noch, daß nach etwa 30 Jahren Betrieb ein KKW ausgedient hat und abgewrackt werden müßte. Die sehr teure Technik mag ja funktionieren, aber - neuer Abfall en masse! Und am anderen Ende der Kette? Bereits bei der Urangewinnung fällt leicht verstrahlter Staubsand in Mengen an, den man zunächst für ungefährlich hielt, der aber, wie man heute weiß, allein schon erhebliche Risiken für Mensch und Umwelt mit sich bringt.

Auch der sogenannte »Brennstoffkreislauf« durch Wiederaufbereitung führt nicht etwa dazu, daß ohne Müll-Anfall alte Brennelemente immer wieder neu in den Kreislauf gehen. Ein Physiker (Helmut Hirsch aus Hannover) rechnet vor: Bei der Aufbereitung von 350 t verbrauchter Brennelemente im Jahr sind etwa 170 Waggon-Ladungen für den Transport nötig, es müssen dann allerdings 2500 Waggonladungen ebenfalls strahlenden Abfalls (u. a. Verarbeitungsstoffe) abtransportiert und untergebracht werden: »Das wird das eigentliche Atommüll-Problem der Zukunft sein.« Aber soweit ist die Atomindustrie ohnehin noch lange nicht. Der primäre Atom-Müll-Berg wächst und wächst. Und überall ist auch, und wenn in geringsten Mengen, das Gift der Gifte mit dabei, Plutonium, von dem eine »Menge in der Größe einer Pampelmuse« (Gerhart Baum) ausreicht, um die gesamte Menschheit zu vernichten.

Die Horror-Story ließe sich unbegrenzt weiter ausmalen. Aber das, was heute jeder weiß, wissen müßte, reicht ja wohl. Kehren wir zum Ausgangspunkt zurück: »Ein Greuel, wenn der Fachgelehrte nicht auch als Staatsbürger spricht.« Alexander von Humboldt hat wohl einfach darüber nachgedacht, worüber heute viele »Fachgelehrte« nicht mehr nachdenken: Was steht höher als meine fachlichen (und persönlichen) Interes-



Gasthof Bathmann

2854 Loxstedt-Hahnenknoop/B 6 - Tel.: (04744) 5505

- Gute Küche
- Mittagstisch von 12-15 Uhr
- reichhaltige Abendkarte mit vielen Hausmacherspezialitäten
- Wildgerichte
- Kuchen und Torten nach Großmutter Rezepten
- Räume für Festlichkeiten, Gesellschaften u. Tagungen
- Garten-Café
- Freitags Ruhetag

sen. Da leider wenige Menschen von sich aus bereit sind, zu denken und notwendige Schlußfolgerungen zu ziehen, muß dies der Wissenschaftler tun, es ist seine Pflicht als Staatsbürger. Dabei ist nicht entscheidend, ob er sich über sein spezielles Fachgebiet äußert oder über ein Problem, das sich ihm durch sein Nachdenken als solches offenbart. Wo aber bleibt der Aufschrei der Wissenschaft? Wo sind die Mediziner, die Biologen, die Physiker, die Chemiker, die Geologen, und - und - und? Wo sind die Denker, die, aus dem Denken im Kreis ihres Fachwissens ausbrechend, übergeordnet, langfristig zu denken bereit sind?

Ich habe über Jahrzehnte verfolgen können, wie junge Leute vollgestopft werden mit Wissen zu einem Fachgebiet und ihnen sogenannte Wissenschaftlichkeit eingehämmert wird, d.h. »sage nur nichts, denke nur nichts, was über dein bewiesenes Fachwissen hinausgeht, denke am besten nicht darüber nach.« Wo sind die Lehrer, die übergreifend denken können und wollen und diese Fähigkeit vermitteln? Haben sie vergessen, daß die meisten Erkenntnisse der Naturwissenschaften zunächst gedacht und dann bewiesen wurden und nicht umgekehrt? Der Namen neben Humboldt ließen sich viele nennen (Darwin z.B., der seine grandiosen und die Welt verändernden Theorien nur durch Beobachten und Denken entwickelte!).

In der Biologie, wie in der Medizin, wird die sogenannte Wissenschaftlichkeit, die sich nur auf den »endgültigen Beweis«, nur auf die technische Perfektion verläßt, in Provinzialität und Feigheit (d.h. Angst vor der Verantwortung, die das eigene Denken einem aufbürdet) enden. So mag denn das Wort von der »Seele, in die niemand reinblickt als ich selbst« (Töpfer) den Anfang setzen: Das Nachdenken bewegt meine Seele, und ich werde ihr Luft machen müssen, will ich sie nicht ersticken. Der Biologe weiß heute um die Gefahr, die auch gerade aus unserem Umgang mit der Atomenergie für uns und unsere Welt erwächst (dabei ist allenfalls ein gradueller Unterschied, bei ohnehin fließendem Übergang, zwischen der sogenannten friedlichen und kriegerischen Nutzung!). So muß ich auch sprechen, bevor das Unglück endgültig ausbricht: Meine Worte sind eine Demonstration, zu der ich ohne Vermummung antrete. Vielleicht brauchten wir keine Wut, keinen schrecklichen physischen Gewaltausbruch unserer Jugend zu fürchten, wenn wir sie wieder das freie, (von Geld und Politik) unbeeinflusste Denken lehren würden, verbunden mit Logik und der Pflicht des Fachgelehrten, auch als Staatsbürger zu sprechen.

Und sollte man uns fragen, was geht's euch an, Naturschutz ist keine Idylle, in der sich ein paar Leute um Schmetterlinge und Vögel kümmern. Nein, Naturschutz, da geht es heute um alles oder nichts. Naturschutz muß zunächst beim Menschen anfangen; nur die Erkenntnis, daß wir verantwortlich sind für die ganze Schöpfung, wollen wir selbst denn in unserer biologischen Dimension (und wir haben da keine Wahl, Säugetiere sind auch wir!) überleben. Lassen Sie uns zusammenstehen, lassen Sie uns nachdenken und helfen, wo zu helfen ist.

Herzliche Grüße Ihr
Dr. Gottfried Vauk
1. Vorsitzender

Einladung zur Mitgliederversammlung

**am Samstag, dem 30. April 1988,
um 10.00 Uhr im Haus »Emhoff«
in Wilsede, Lüneburger Heide**

Tagesordnung:

1. Bericht des 1. Vorsitzenden
2. Bericht der Schatzmeisterin
3. Bericht der Kassenprüfer
4. Entlastung
5. Neuwahl des 1. Vorsitzenden
Neuwahl des 2. Vorsitzenden
Neuwahl des Geschäftsführenden
Vorstandsmitglieds
Neuwahl des Vertreters Nordfriesland
Die Amtszeiten der Herren Dr. Vauk, Lucas Meyer, Peter Bruhns und Dr. K.P. Erichsen enden im Frühjahr 1988.
6. Neuwahl der Kassenprüfer
7. Neuwahl von einigen Beiratsmitgliedern
Die Amtszeiten folgender Herren sind abgelaufen. M. Carstens, K.W. Hermannes, H. Makowski, E. Schrey, S. Rösler, H. Begemann, T. Clemens, R. de Vries.
8. Verschiedenes und Unvorhergesehenes

Vorschläge und Anträge zur Tagesordnung sowie Vorschläge für neu zu wählende Vorstands- und Beiratsmitglieder sind bis zum 15. 4. 1988 an die Geschäftsstelle zu richten.

Zum weiteren Programm:

Nach der Mittagspause (ca. 12.30-14.00) werden im Emhoff Kurzvorträge aus der Arbeit des Vereins und des INUF gehalten. Nach dem Abendessen hält um 19.30

Uhr der Geschäftsführer des Vereins »Naturpark«, Herr Dr. Eberhard Jüttner, einen Vortrag: »Der Verein Naturpark und seine Aktivitäten«.

Kutsch-Rückfahrt nach Niederhaverbeck 22.00 Uhr

An- und Abreise:

Pkw - Abfahrt von der BAB 7 bei Bispinigen nach Niederhaverbeck. Am Ortsausgang von Niederhaverbeck befindet sich ein großer Parkplatz. Von hier aus fahren um 9.00 Uhr Kutschen nach Wilsede (Kosten für Hin- und Rückfahrt 15,- DM). Wir bitten um Anmeldung für die Teilnahme an der Kutschfahrt bis zum 15. 4. 1988 in der Geschäftsstelle des Vereins Jordsand, da eine Vorbestellung erfolgen muß! Die abendliche Rückfahrt wird vor Ort organisiert. Es können bei Bedarf vorzeitige Abfahrten und nach Fahrplan im Ort durchgeführt werden.

Anreise per Bundesbahn - Bahnhof Schneverdingen. Bei rechtzeitiger Anmeldung in der Geschäftsstelle kann vom Verein ein Pkw-Transfer nach Niederhaverbeck organisiert werden.

Es gibt, außer mit der Kutsche, keine Möglichkeit, von Niederhaverbeck nach Wilsede zu fahren. Auch Fahrräder sind nicht zugelassen. Die Kutschfahrt dauert etwa 45 Minuten, der Fußmarsch zwei Stunden.

Für Mitglieder, die in Niederhaverbeck übernachten wollen, besteht diese Möglichkeit in Haverbeck-Hof, Familie Ehlers, Telefon (05198) 251, 3045 Bispinigen.

Wir bitten unsere Mitglieder, die Übernachtungsbuchung selbst vorzunehmen.

21. Silvesterkolloquium der Inselstation der Vogelwarte Helgoland und Abschiedsveranstaltung für Dr. Gottfried Vauk

Für Insider waren die Silvesterkolloquien auf Helgoland schon immer etwas Besonderes! 1987 - 1988 aber bahnte sich schon frühzeitig ein Höhepunkt an. Sollte es doch die letzte offizielle Veranstaltung des Leiters der Inselstation und unseres 1. Vorsitzenden, Dr. Gottfried Vauk, werden. 32 Jahre war Herr Dr. Vauk auf Helgoland und hat in dieser Zeit auf einem Trümmerfeld ein Institut entstehen lassen, das nicht nur seine Handschrift trägt, weltweit Bedeutung gefunden hat, sondern auch einen großen Freundeskreis entstehen ließ. Natürlich stand das Kolloquium ganz im Zeichen des Abschieds und hatte schon dadurch eine besondere Atmosphäre. Gut 300 Personen aus mehreren europäischen Ländern nahmen eine stürmische Überfahrt in Kauf, um dabei zu sein!

Die außerordentlich gute Organisation lag in den Händen des Freundes- und Förderkreises der Inselstation der Vogelwarte Helgoland. Der Verein Jordsand - und hier insbesondere die Jugendgruppe - konnte unterstützend wirken. Über 30 Vorträge und Referate waren nur ein Standbein der Veranstaltung zwischen dem 29. 12. 1987 und dem 2. 1.

1988. Die vielen Grußworte während der eigentlichen Verabschiedung waren schon bewegend. Anekdoten gab es genug, und da Dr. Vauk nicht »in Rente geschickt« wurde, sondern vor neuen Aufgaben steht, fiel es den meisten Rednern leicht, Wehmut, Anerkennung und Freude miteinander zu verknüpfen.

Der Dank an Herrn Dr. Vauk spiegelte sich irgendwie im Zusammenhalt der ganzen Teilnehmerschaft wider. Man kam nicht nach Helgoland, um für 32 Jahre harte Arbeit zu danken, hier galt es, eine Anerkennung und Respekt für einen Freund, »Vater«, Helfer oder ein Vorbild zu demonstrieren.

Ein besonders schöner Teil der gesamten »Abschiedsveranstaltung« war die Matinee am Neujahrsmorgen. Vier ehemalige Stationshelfer und Jordsandmitglieder spielten Werke von Mozart, Chopin und Grieg. Als die »Kleine Träumerei« von Schuman erklang, war vor allen Gästen die Sensibilität des musikliebenden Haudegens Dr. Vauk nicht mehr zu verbergen.

Danke Doc

Uwe Schneider

Neue Naturschutzverordnung für das NSG »Oehe-Schleimünde«

Im Juli 1987 wurde die bis dahin gültige Landesverordnung über das vom Verein Jordsand betreute Naturschutzgebiet »Vogelfreistätte Oehe-Schleimünde« aus dem Jahre 1970 durch eine neue Naturschutzverordnung ersetzt. Die wichtigsten Änderungen lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- 1. Ausweitung der Schutzgebietsgrenze**, insbesondere in den Schlei-seitigen Flachwasserbereichen (vgl. Karte, gestrichelte Linie: ehemalige Grenze). Die Gesamtfläche des Naturschutzgebietes wurde von ca. 250 ha auf 373 ha vergrößert. Es ist geplant, die Schutzgebietsgrenze im Schleibereich durch Tonnen kenntlich zu machen. So ist zu hoffen, daß es weniger häufig zu Störungen durch Wassersportler im Nahbereich der Nehrungshaken kommt.
- 2. Ganzjähriges Betretungsverbot.** War es bisher noch zulässig, einen 30 m breiten Strandstreifen ganzjährig (vom 1. 4. bis 15. 8. nur nach Zustimmung des Vogelwartes) zu betreten, ist diese höchst unbefriedigende Regelung nun zugunsten eines ganzjährigen Betretungsverbotes abgeschafft worden. Durch die Einrichtung des Instituts für Naturschutz- und Umweltschutzforschung (INUF) des Vereins Jordsand am Südrand des NSG konnten Betreuung und Information der Besucher am Rande des Schutzgebietes intensiviert werden.
- 3. Einschränkung der Jagd.** Bisher war die Jagd im Naturschutzgebiet zwar schon grundsätzlich verboten, die Bejagung von Kaninchen, Raubwild und »Raubzeug« war allerdings per nachträglichen Erlaß mit Einschränkungen im gesamten Gebiet zulässig. Laut neuer Verordnung sind nur noch die Ausübung des Jagdschutzes sowie die Jagd auf Kaninchen im Bereich des Schutzdeiches vom generellen Bejagungsverbot ausgenommen. Die vom Jagdpächter beantragte Ausnahme genehmigung für die Bejagung von Raubwild und Kaninchen im gesamten Naturschutzgebiet wurde von der zuständigen Kreisbehörde nicht gewährt.

Es folgt die neue Verordnung im Wortlaut:

Landesverordnung über das Naturschutzgebiet »Vogelfreistätte Oehe-Schleimünde« – Vom 14. Juli 1987

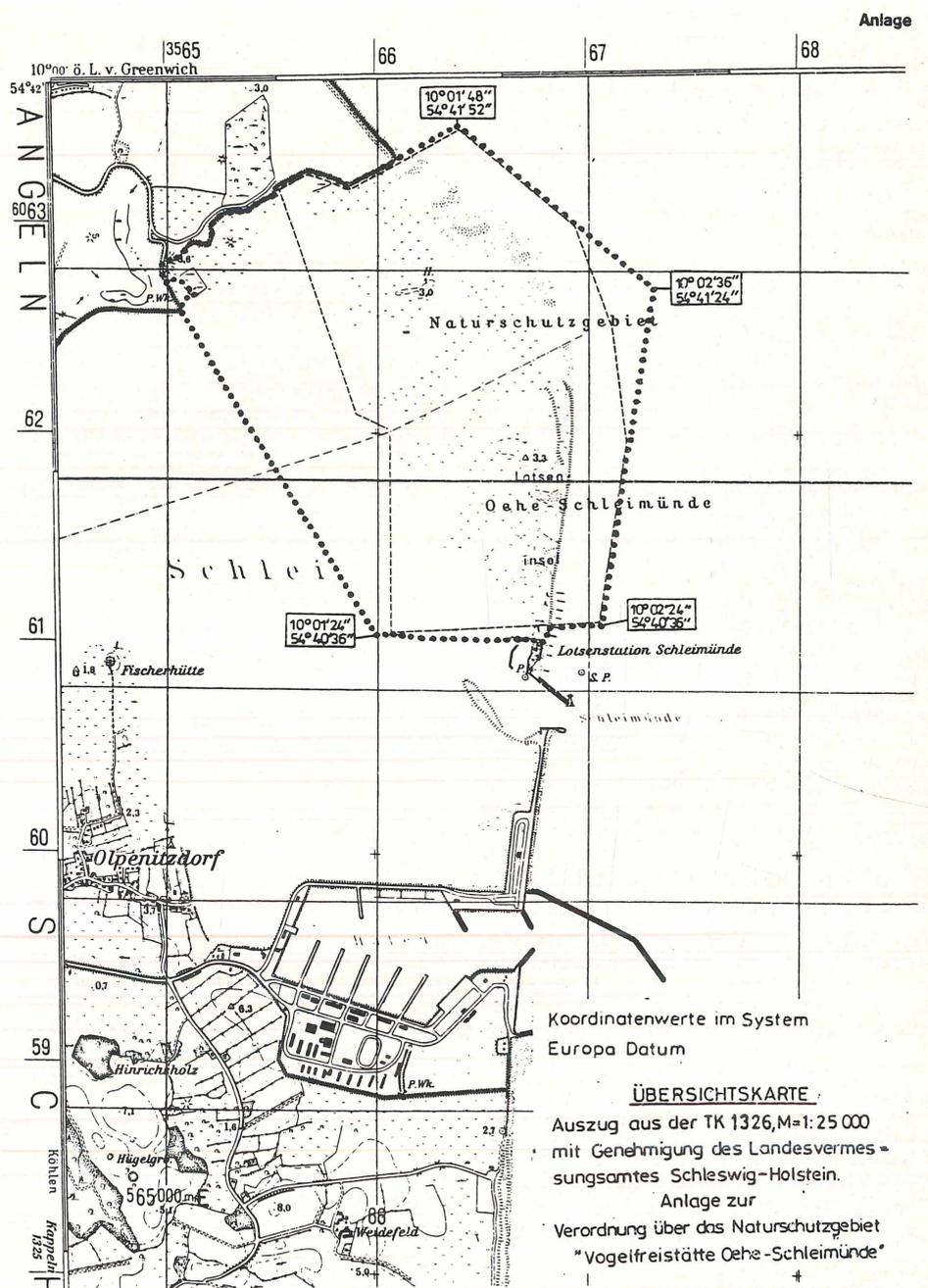
GS Schl.-H. II, Gl. Nr. 791-4-83.

Aufgrund des § 16 Abs. 1 des Landschaftspflegegesetzes und des § 39 Abs. 1 Nr. 8 des Landesjagdgesetzes wird verordnet:

§ 1

(1) In den Gemeinden Maasholm und Kappeln, Kreis Schleswig-Flensburg, werden der Nehrungshaken und die angrenzenden Windwatten zwischen Schlei und Ostsee unter Naturschutz gestellt.

(2) Das Naturschutzgebiet wird mit der Bezeichnung »Vogelfreistätte Oehe-Schleimünde« unter Nummer 3 in das beim Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten als oberster Land-



schaftspflegebehörde geführte Verzeichnis der Naturschutzgebiete eingetragen.

§ 2

(1) Das Naturschutzgebiet ist rund 373 ha groß und umfaßt die Landschaftsteile Maasholmer Moor, Alte Maas, Flöhholm, Neue Wiese und Lotseninsel in den Gemarkungen Maasholm und Lotseninsel sowie flache Bereiche der Schlei westlich des Nehrungshakens und einen der Halbinsel vorgelagerten Flachwasserbereich der Ostsee.

In der dieser Verordnung als Anlage beigefügten Übersichtskarte im Maßstab 1:25000 ist die Grenze des Naturschutzgebietes schwarz punktiert dargestellt.

(2) Die Grenze des Naturschutzgebietes ist in den Abgrenzungskarten 1 bis 4 (Deutsche Grundkarte im Maßstab 1:5000) rot eingetragen. Die maßgebende Ausfertigung der Karten ist beim Mini-

ster für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten als oberster Landschaftspflegebehörde verwahrt. Sie sind Bestandteil dieser Verordnung.

Weitere Ausfertigungen sind beim

1. Landrat des Kreises Schleswig-Flensburg – Untere Landschaftspflegebehörde – 2380 Schleswig,
2. Amtsvorsteher des Amtes Gelting, 2341 Gelting,
3. Bürgermeister Stadt Kappeln, 2340 Kappeln,
4. Bürgermeister der Gemeinde Maasholm, 2341 Maasholm,

niedergelegt. Die Karten können bei diesen Behörden während der Dienststunden eingesehen werden.

§ 3

Das Naturschutzgebiet dient der Erhaltung eines aus einem Nehrungshaken mit Strandwällen und flachen Dünen, aus Salzwiesen, flachgründigen Teichen und Windwatten sowie aus Wasserflächen der Schlei und der Ostsee gebildeten Landschaftsteiles. Aufgrund seiner großen Vielfalt ist es Lebensraum und Lebensstätte einer besonders zahl- und artenreichen Pflanzen- und Tierwelt. Die Natur ist hier in ihrer Ganzheit erhalten und, soweit es zu Erhaltung bestimmter, bedrohter Pflanzen- und Tierarten erforderlich ist, durch planvolle Maßnahmen zu entwickeln und wiederherzustellen.

§ 4

(1) In dem Naturschutzgebiet sind alle Handlungen, die zu einer Zerstörung, Beschädigung oder Veränderung des Naturschutzgebietes oder seiner Bestandteile oder zu einer nachhaltigen Störung führen können, verboten. Insbesondere ist es verboten,

1. Bodenbestandteile abzubauen, Aufschüttungen oder Grabungen vorzunehmen,
2. Straßen, Wege, Lager oder Plätze jeder Art anzulegen oder Einfriedigungen zu errichten,
3. sonstige bauliche Anlagen zu errichten, auch wenn sie keiner Genehmigung nach der Landesbauordnung bedürfen, oder sonstige Eingriffe im Sinne des § 7 des Landschaftspflegegesetzes vorzunehmen,
4. Sprengungen oder Bohrungen vorzunehmen,
5. Bild- oder Schrifttafeln anzubringen, ausgenommen die zur Kennzeichnung des Naturschutzgebietes sowie Hinweis- und Warntafeln aufgrund anderer Rechtsvorschriften,
6. die Gewässer zu verändern oder Stoffe einzubringen oder einzuleiten oder andere Maßnahmen vorzunehmen, die geeignet sind, die physikalische, chemische oder biologische Beschaffenheit der Gewässer nachteilig zu verändern,
7. Klärschlamm oder sonstige Stoffe organischer oder anorganischer Zusammensetzung einzubringen,
8. Erstaufforstungen vorzunehmen,
9. die Lebens- oder Zufluchtstätten der Tiere oder die Standorte der Pflanzen zu beseitigen oder nachteilig zu verändern, insbesondere durch chemische Stoffe oder mechanische Maßnahmen,
10. Pflanzen, Pflanzenteile oder sonstige Bestandteile des Naturschutzgebietes zu entnehmen oder Pflanzen einzubringen,
11. wildlebenden Tieren nachzustellen, sie durch Lärm oder mutwillig anderweitig zu beunruhigen, sie zu fangen, zu verletzen oder zu töten oder Tiere auszusetzen oder anzusiedeln,
12. Flugmodelle oder Modellflugkörper mit Eigenantrieb oder Drachen oder Ballons aufsteigen und landen oder Schiffsmodelle fahren zu lassen,
13. in den Gewässern zu baden oder mit Tauchgeräten zu tauchen,
14. Zelte oder Wohnwagen aufzustellen, Sachen aller Art zu lagern oder Feuer zu machen oder Hunde nicht angeleint laufen zu lassen,



Foto: J. Prüter

15. das Naturschutzgebiet zu betreten, im Naturschutzgebiet zu reiten oder zu fahren.

(2) Beschränkungen, Verbote und Gebote nach dem Bundesnaturschutzgesetz, dem Landschaftspflegegesetz und sonstigen Rechtsvorschriften bleiben unberührt.

§ 5

(1) Unberührt von den Verboten des § 4 bleiben

1. die ordnungsgemäße forstwirtschaftliche Bodennutzung im Sinne des § 7 Abs. 2 des Landschaftspflegegesetzes der bei Inkrafttreten dieser Verordnung als Wald genutzten Flächen in der bisherigen Art und dem bisherigen Umfang,
2. das Weiden von Schafen in der Zeit vom 15. August bis zum 1. März eines jeden Jahres auf den zum Gut Oehe gehörenden Flächen,
3. die Ausübung des Jagdschutzes sowie die Bejagung von Wildkaninchen im Bereich des Schutzdeiches,
4. die erwerbsmäßige Ausübung der Fischerei in den zum Naturschutzgebiet gehörenden Teilen der Schlei und der Ostsee mit Ausnahme des Fischfanges mit der Handangel,
5. die Bekämpfung des Bisams,
6. die mit der unteren Landschaftspflegebehörde abgestimmte Unterhaltung der der Vorflut dienenden Gewässer nach Maßgabe des § 12 Abs. 2 des Landschaftspflegegesetzes; chemische Stoffe dürfen dabei nicht verwendet werden,
7. die erforderlichen Maßnahmen des Küstenschutzes im Geltungsbereich der Landesverordnung über den Schutz der Deiche und der Küsten vom 19. Dezember 1980 (GVOBl. Schl.-H. 1981 S. 2), geändert durch Landesverordnung vom 19. Mai 1983 (GVOBl. Schl.-H. S. 178), sowie die hierfür erforderlichen Maßnahmen der Wasserwirtschaft einschließlich der Forschungs- und Vermessungsarbeiten mit Ausnahme solcher Vorhaben, die nach Wasserrecht oder anderen Rechtsvorschriften erlaubnis-, bewilligungs-, genehmigungs- oder planfeststellungsbedürftig sind,
8. die Erfüllung der gesetzlichen Aufgaben des Bundes zur Unterhaltung der Bundeswasserstraße und zur Gewährleistung der Verkehrssicherheit auf der Bundeswasserstraße einschließlich der hierfür erforderlichen Forschungs- und Vermessungsarbeiten,
9. das Betreten und Befahren
 - a) der eigenen Grundstücke durch die Grundstücksbesitzer oder deren Beauftragte zur Wahrnehmung berechtigter Interessen,

b) des Naturschutzgebietes durch Personen, die von den zuständigen Behörden dazu ermächtigt worden sind.

(2) Soweit eine der in Absatz 1 aufgeführten Maßnahmen im Einzelfall mit einem Eingriff in Natur und Landschaft verbunden ist, verbleibt es bei der Regelung des Abschnitts III des Landschaftspflegegesetzes.

§ 6

Die untere Landschaftspflegebehörde kann im Einzelfall

- a) von den Verboten des § 4 Abs. 1 Nr. 10, 11, 13 und 15,
- b) bei Grundräumungen, Grundinstandsetzungen oder einer den Schutzzweck berührenden Inanspruchnahme von Flächen im Rahmen dieser Maßnahmen oder bei der Gewässerunterhaltung nach § 30 des Wasserhaushaltsgesetzes und § 47 Abs. 3 des Landeswassergesetzes

Ausnahmen zulassen, die nicht zu einer nachhaltigen Störung führen und auch sonst den Schutzzweck nicht beeinträchtigen können.

§ 7

Die untere Landschaftspflegebehörde wird ermächtigt, die vom Landesamt für Naturschutz und Landschaftspflege vorgeschlagenen Schutz-, Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen durchzuführen oder durchführen zu lassen. Sie kann bei Gefährdung des Schutzzwecks die unaufschiebbaren Maßnahmen treffen.

§ 8

(1) Ordnungswidrig nach § 64 Abs. 2 Nr. 2 des Landschaftspflegegesetzes handelt, wer vorsätzlich entgegen

1. § 4 Abs. 1 Nr. 1 Bodenbestandteile abbaut, Aufschüttungen oder Grabungen vornimmt,
2. § 4 Abs. 1 Nr. 2 Straßen, Wege, Lager oder Plätze jeder Art anlegt oder Einfriedigungen errichtet,
3. § 4 Abs. 1 Nr. 3 sonstige bauliche Anlagen errichtet, auch wenn sie keiner Genehmigung nach der Landesbauordnung bedürfen oder sonstige Eingriffe im Sinne des § 7 des Landschaftspflegegesetzes vornimmt,
4. § 4 Abs. 1 Nr. 4 Sprengungen oder Bohrungen vornimmt,
5. § 4 Abs. 1 Nr. 5 Bild- oder Schrifttafeln anbringt, ausgenommen die zur Kennzeichnung des Naturschutzgebietes sowie Hinweis- und Warntafeln aufgrund anderer Rechtsvorschriften,
6. § 4 Abs. 1 Nr. 6 die Gewässer verändert oder Stoffe einbringt oder einleitet oder andere Maßnahmen vornimmt, die geeignet sind, die physikalische, chemische oder biologische Beschaffenheit der Gewässer nachteilig zu verändern,
7. § 4 Abs. 1 Nr. 7 Klärschlamm oder sonstige Stoffe organischer oder anorganischer Zusammensetzung einbringt,
8. § 4 Abs. 1 Nr. 8 Erstaufforstungen vornimmt,
9. § 4 Abs. 1 Nr. 9 die Lebens- oder Zufluchtstätten der Tiere oder die Standorte der Pflanzen beseitigt oder nachteilig verändert, insbesondere durch chemische Stoffe oder mechanische Maßnahmen,

- 10. § 4 Abs. 1 Nr. 10 Pflanzen, Pflanzenteile oder sonstige Bestandteile des Naturschutzgebietes entnimmt oder Pflanzen einbringt,
- 11. § 4 Abs. 1 Nr. 11 wildlebenden Tieren nachstellt, sie durch Lärm oder mutwillig anderweitig beunruhigt, sie fängt, verletzt oder tötet oder Tiere aussetzt oder ansiedelt,
- 12. § 4 Abs. 1 Nr. 12 Flugmodelle oder Modellflugkörper mit Eigenantrieb oder Drachen oder Ballons aufsteigen und landen oder Schiffsmodelle fahren läßt,
- 13. § 4 Abs. 1 Nr. 13 in den Gewässern badet oder mit Tauchgeräten taucht,
- 14. § 4 Abs. 1 Nr. 14 Zelte oder Wohnwagen aufstellt, Sachen aller Art lagert oder Feuer macht oder Hunde nicht angeleint laufen läßt,
- 15. § 4 Abs. 1 Nr. 15 das Naturschutzgebiet betritt, im Naturschutzgebiet reitet oder fährt,

(2) Ordnungswidrig handelt in den Fällen des Satzes 1 auch, wer fahrlässig meint, nicht im Naturschutzgebiet gehandelt zu haben.

§ 9

Diese Verordnung tritt am Tage nach ihrer Verkündung in Kraft.

Gleichzeitig treten

- 1. die Kreisverordnung zum Schutze von Landschaftsteilen im Kreise Flensburg-Land vom 31. März 1976 (Amtsbl. Schl.-H./AAz. S. 71), soweit sie das in § 2 Abs. 1 dieser Verordnung beschriebene Gebiet betrifft, und
- 2. die Landesverordnung über das Naturschutzgebiet »Vogelfreistätte Oehe-Schleimünde« vom 27. Mai 1970 (GVOBl. Schl.-H. S. 138)*

außer Kraft.

Kiel, den 14. Juli 1987

Der Minister
für Ernährung, Landwirtschaft und
Forsten
Flessner

* GS Schl.-H. II, Gl. Nr. 791-3-74

10 Jahre Gesellschaft zum Schutz der Meeressäugetiere

Durch eine Pressemitteilung vom 19.1.88 weist die »Gesellschaft zum Schutz der Meeressäugetiere« (GSM), eine in Hamburg ansässige, weltweit in Aktion tretende, 51 Kopf starke Vereinigung, auf ihr nunmehr 10jähriges Bestehen hin. Die unter Vorsitz der Diplombiologin Petra Deimer vorwiegend wissenschaftlich und naturschutzpolitisch arbeitende Gesellschaft kämpft nicht allein gegen Mißstände, wie gegen das sinnlose und rechtswidrige Töten von Walen, sondern will auch gezielt fachliche Begründungen und alternative Möglichkeiten erarbeiten. Nicht zuletzt diese Einstellung brachten der Vorsitzenden der Gesellschaft diverse Beraterfunktionen, auch im Auftrag der Bundesregierung, ein, so z.B. beim »Washingtoner Artenschutzabkommen«, bei der »Internationalen Walfangkommission« und im »Kontrollauschuß Jungrobben«, der den freiwilligen Verzicht der bundesdeutschen Wirtschaft auf Jungrobbenprodukte überwacht.



Naturschutzarbeit auf der Helgoländer Düne.

Foto: P. Mangelsdorf

Naturschutzarbeit '87 auf der Helgoländer Düne

»...und wir wollen alle gut miteinander auskommen«, so die ersten Worte eines Mitarbeiters der Gemeinde Helgoland, der für die Belange der Helgoländer Düne zuständig ist. Damit war von vornherein geklärt, in welchem Rahmen eine Naturschutzarbeit vor Ort erfolgen soll. Auf einen Nenner gebracht heißt dies, für den Naturschutz kann alles getan werden, es muß nur sichergestellt sein, daß sich der Kurgast nicht eingeschränkt oder gestört fühlt. Und dieses ist die spezifische Problematik, wie sie für die »Düne« zutrifft.

Wie bereits in Heft 1/1987 der Zeitschrift »Seevögel« berichtet, erklärte sich die Gemeinde Helgoland in Absprache mit dem Verein Jordsand bereit, zwei direkt am Wasser gelegene Strandbereiche der Düne als Ruhezone auszugrenzen. Eines dieser Areale lag an der westlichen Seite des Nordstrandes und diente als Seehundruhezone, während sich das zweite Gebiet im Bereich der Aade, in der sogenannten Schweinebucht, befand und als Seevogelruhezone ausgewiesen war.

Von Anfang Mai bis Mitte Oktober 1987 war neben mir noch Tim Lütke als Betreuer auf der Düne tätig.

An dieser Stelle soll nicht die gesamte Problematik aufgerollt werden, mit der die Seehunde bzw. Seevögel aufgrund der zunehmenden Nutzung der Küste als Erholungsraum durch den Menschen konfrontiert sind. Aber einige Anmerkungen, die spezifisch für Helgoland sind, möchte ich dennoch machen:

Der Seehund benötigt in den Monaten Mai bis August Ruheplätze, auf denen er sich trockenfallen lassen kann. In erster Linie findet hier die Geburt und die Aufzucht (das Säugen kann nur an Land erfolgen) der Jungen statt. Die Notwendigkeit der Bereitstellung solcher Ruhezone ergibt sich bereits daraus, daß die Junghundsterblichkeit zur Zeit ca. 60 Prozent beträgt, und dieses vornehmlich auf anthropogene Störungen zurückzuführen ist, die eine erfolgreiche Aufzucht der jungen Robben behindern. Im Bereich von Helgoland liegen diese Ruheplätze hauptsächlich am Nordstrand. Vorgelegte Sandbänke existieren nicht. Lediglich einige Kalk- bzw. Kreideklippen fallen bei mittlerem Niedrigwasser für kurze Zeit frei. Die Notwendigkeit, Naturzonen für brütende und rastende Seevögel auf der Helgoländer Düne zu schaffen, macht der Artikel »Zug und Rast der Brandseeschwalbe (*Sterna sandvicensis*) auf Helgoland in den Jahren 1969-1983« aus dem Heft 1/1987 »Seevögel« deutlich.

Wie ging's nun aber weiter?

Zunächst wurde, um dem Helgoland-Besucher und dem naturkundlich Interessierten bessere Beobachtungsmöglichkeiten zu bieten, auf der Aade eine Beobachtungsplattform von Mitarbeitern des Vereins Jordsand erstellt.

Der Holsten Brauerei sei an dieser Stelle gedankt für die finanziellen Mittel aus ihrem Naturschutzfond zur Deckung der materiellen und personellen Kosten. Nachdem die erwähnten Areale abgezaunt und entsprechend beschildert waren, wurden Führungen angeboten, die einerseits dem Kurgast die Notwendigkeit dieser Maßnahmen näherbringen und ihm andererseits ein erweitertes Wissen über den marinen Lebensraum und seine Bewohner vermitteln sollten. In den Monaten Anfang Mai bis Mitte Oktober 1987 fanden wöchentlich je vier Seevogelführungen und naturkundliche Strandwanderungen statt. Da dieses Programm in erster Linie auf die »älteren« Gäste zugeschnitten war, die »kleineren« Besucher im Interesse und der Begeisterungsfähigkeit aber keineswegs zurückstanden, boten wir zweimal pro Woche zudem als Veranstaltung »Muscheln und Schnecken sammeln und kennenlernen für Kinder« an.

Alle erwähnten Veranstaltungen wurden, selbst bei dem in diesem Sommer vorherrschenden schlechten Wetter, sehr gut besucht. Besonders in den Haupturlaubsmontaten sammelten sich am vereinbarten Treffpunkt bis zu 35 Menschen, um in den nachfolgenden zwei Stunden viel Wissenswertes zu erfahren. Die genaue Aufstellung der Besucherzahlen ist der nachfolgenden Tabelle zu entnehmen, wobei für die Bewertung der Personenzahlen berücksichtigt werden muß, daß anfangs gelegentlich nur 2 bis 4 Personen an den Führungen teilnahmen.

Tabelle: Anzahl und Personenanzahl der in den Monaten Anfang Mai bis Mitte Oktober 1987 auf der Helgoländer Düne durchgeführten Führungen.

Art der Führung	Anzahl	durchschnittl. Personenzahl	Pers. gesamt
vogelkundliche	59	8,3	492
naturkundliche	55	8,3	455
Kinderveranstaltungen	17	8,6	146
Gesamt	131	8,3	1093

Als Anzeichen dafür, wie stark das Interesse und der »Wissensdurst« der Kurgäste an der sie umgebenden belebten Um-

welt war und ist, sei noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, daß kaum eine der Führungen kürzer als zwei Stunden war. Die Tatsache, daß nicht wenige Kurgäste mehrmals an den Exkursionen teilnahmen und wir immer wieder am Strand angesprochen wurden, weist darauf hin, daß sich das Bild wandeln muß, welches allgemein dem Sommerurlauber zugeschrieben wird. Nicht allein das Sonnenbaden und Faulenzen am Strand, sondern die Auseinandersetzung mit seiner Umwelt und den sich daraus ergebenden oft unbequemen Fragen gewinnt allgemein an Interesse. Dazu gehört die kritische Reflexion seiner eigenen Rolle als Sommertourist und Erholungsuchender.

Als meßbares Indiz für diese Behauptung will ich hier die Auswertung der von mir erstellten und auf den Führungen ausgeteilten Fragebögen heranziehen.

Insgesamt wurden fünf Fragen gestellt, die dazu dienen, von den Kurgästen eine Rückmeldung über die Schutzgebietsinitiative zu bekommen bzw. ihnen die Möglichkeit zu geben, sich schriftlich zu äußern. So wurde beispielsweise danach gefragt, ob man sich durch die Abzäunungen in seinem Bewegungsfreiraum eingeschränkt fühle, oder ob man meine, daß durch die Möglichkeit zur Tierbeobachtung der Freizeitwert des Dünenaufenthaltes gesteigert werde. Weiterhin war gefragt, welche Gebietsänderungen für eventuelle zukünftige Schutzmaßnahmen vorgeschlagen werden.

Von 90 ausgegebenen Bögen kamen 47 als Rückläufer zurück. Es soll an dieser Stelle keine Einzelauswertung der Fragen erfolgen. In Hinsicht auf das Spektrum der Antworten ist zu sagen, daß sich die Besucher ohne Ausnahme durchweg positiv geäußert haben. Die Fortsetzung der Initiative wurde geschlossen gefordert, selbst wenn diese mit Einschränkungen einhergehen würde. Allgemein wurde der Freizeitwert der Düne als gesteigert angesehen, wenn die Gelegenheit geboten würde, Tiere in ihrem natürlichen Lebensraum zu beobachten.

Es sei gesagt, daß nur solche Kurgäste die Fragebögen an sich genommen haben, die ohnehin den Naturschutzgedanken bejahen. Es bleibt schwer erklärbar, warum Besucher, die sich gestört fühlten, nicht ebenfalls offen Engagement zeigten.

Zu eventuellen Gebietsänderungen der Seevogelruhezone sei folgendes angemerkt: Das diesjährige Gebiet lag direkt am Wasser und schloß somit den Flutraum ein. Da das vorwiegende Interesse der Kurgäste nun aber darin besteht, am Wasser entlang gehen zu können, um die Düne auf diese Weise zu umwandern, ging die Mehrzahl der Änderungsvorschläge in die Richtung, die Ruhezone in den hinteren Bereich der Aade zu verlagern. Solch ein Gebiet könnte sich direkt an das Flughafengelände anschließen und den sogenannten Aade-Teich mit einbeziehen. Durch diesen Zusammenschluß wäre erreicht, daß ein relativ weiträumiges beruhigtes Areal entsteht, in dem u. a. Wiesenpieper, Austernfischer und Sandregenpfeifer ideales Brutgelände finden könnten. Mit dem Erscheinen weiterer Vogelarten als Brutvögel wäre in den folgenden Jahren zu rechnen. Ein Konflikt zwischen touristischen Interessen und den Interessen



des Naturschutzes wäre zudem ausgeschlossen, da der angesprochene Bereich der Aade für die Urlauber unattraktiv ist.

Über die Seehundruhezone des Nordstrandes muß anders geurteilt werden. Die in diesem Jahr ausgewiesene beruhigte Zone hatte bei Flut eine Breite von ca. 150 m und eine Tiefe von ca. 40 m. Sie lag zudem in einem Bereich, in dem sich stetig Tang ansammelte. Da nun die Fluchtdistanzen der Seehunde an Land bei 200 bis 300 m liegen, müßte, um den Tieren wirklich Ruhe zu gewähren, ein Strandabschnitt von mindestens 600 bis 700 m Breite und 200 bis 300 m Tiefe zur Verfügung gestellt werden. Da die Tiere vorzugsweise Strandabschnitte aufsuchen, die eine freie Rundumsicht gewährleisten, wäre ein Gebiet auszuwählen, das nicht von großen Tanganspülungen betroffen ist. Auf die Helgoländer Düne bezogen hieße dieses, daß die Hälfte des Nordstrandes abzusperren sei. Eine Forderung, die - realistisch betrachtet - für Helgoland zur Zeit nicht durchsetzbar erscheint, so daß andere Lösungen zu diskutieren wären.

Von den Kurgästen wurde häufig eine bessere Ausweisung der Zonen gefordert. Damit war nicht nur eine klare Beschilderung gemeint, sondern auch die Aufnahme des Schutzgebietes in die offizielle Inselkarte, um eine eindeutige Orientierung sicherzustellen und das Anbringen von Informationstafeln zu ermöglichen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Ausweisung von Naturzonen keinesfalls dazu geführt hat, daß sich Kurgäste und Urlauber verunsichert gefühlt haben. Im Gegenteil - nach meinen Erfahrungen und unter Berücksichtigung der Fragebogenaktion ist davon auszugehen, daß besonders nach einer geänderten Gebietsauswahl und bei einem weiteren Angebot an begleitenden Führungen die Attraktivität der Helgoländer Düne steigt.

Es wäre ein Kompromiß im Konfliktfeld Naturschutz/Tourismus gefunden, der beiden Seiten entgegenkäme.

Auf den einleitenden Satz zurückkommend, möchte ich sagen, daß es im Rahmen der anfangs abgesteckten Grenzen eine gute Zusammenarbeit gab und mich bei allen Kurgästen für das rege Interesse bedanken, welches sich nicht zuletzt in den zahlreichen Spenden widerspiegelte, mit dem eine Fortsetzung der Arbeit unterstützt werden sollte.

Rainer Behnke

Lummenfels- und Felswattführungen auf Helgoland 1988

Wichtige Informationen für unsere Mitglieder, die Helgoland besuchen:

Lummenfelsführungen jeden Montag und Mittwoch um 18.00 Uhr in der Zeit von Mai bis August einschließlich (erste Führung 2. Mai, letzte Führung 31. August, außer 23. 5. 1988).

Treffpunkt: Klippenwanderweg am Lummenfels

Felswattführungen von April bis August

Donnerstag, den 14. 4. 1988, um 17.00 Uhr

Donnerstag, den 28. 4. 1988, um 17.00 Uhr

Sonntag, den 15. 5. 1988, um 18.00 Uhr

Dienstag, den 31. 5. 1988, um 18.00 Uhr

Dienstag, den 14. 6. 1988, um 18.00 Uhr

Mittwoch, den 29. 6. 1988, um 18.00 Uhr

Dienstag, den 12. 7. 1988, um 18.00 Uhr

Donnerstag, den 28. 7. 1988, um 18.00 Uhr

Donnerstag, den 11. 8. 1988, um 18.00 Uhr

Freitag, den 26. 8. 1988, um 18.00 Uhr

Treffpunkt: Nordoststrand am Fuße des Jägerstieges

Führungen auf der Düne

Naturkundliche Führungen:

jeden Montag, 10.30 Uhr

jeden Dienstag, 10.30 Uhr

jeden Donnerstag, 10.30 Uhr

jeden Sonnabend, 17.00 Uhr

Vogelkundliche Führungen:

jeden Mittwoch, 10.30 Uhr

jeden Donnerstag, 17.00 Uhr

jeden Freitag, 10.30 Uhr

jeden Sonntag, 10.30 Uhr

Naturkundliche Führungen für Kinder:

jeden Mittwoch und Sonnabend

um 14.00 Uhr

Alle Treffpunkte am Aufenthaltsraum Düne!

Die Dünenführungen finden von Mai bis September statt.

Patenschaften für »Seevögel«-Abonnenten in der DDR gesucht

Aufgrund der erfreulichen Entwicklung, daß unsere Zeitschrift »Seevögel« nunmehr problemlos auch an Privatpersonen in der DDR verschickt werden kann, stieg in den letzten Wochen das Interesse für »Seevögel« deutlich an. Bisher haben nur wissenschaftliche Institute unsere Veröffentlichungen regelmäßig erhalten können.

Nun ist eine rege Anfrage angelaufen, der wir gern nachkommen würden. Die Devisenbestimmungen lassen jedoch eine Bezahlung der Schriften nicht zu. Wir bitten deshalb unsere Mitglieder um Unterstützung und würden uns freuen, wenn sich jemand bereit fände, in Form einer Patenschaft die Kosten für das Abonnement der Zeitschrift »Seevögel« in Höhe eines Mitgliedsbeitrages für Personen in der DDR zu übernehmen.

Uwe Schneider



Minister Dr. Burkhard Ritz überreicht dem neuen Akademiedirektor, Dr. Gottfried Vauk, die Ernennungsurkunde.
Foto: U. Schneider

Dr. Gottfried Vauk Leiter der Norddeutschen Naturschutzakademie

Der niedersächsische Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Dr. Burkhard Ritz, hat am 11. Februar 1988 auf Hof Möhr bei Schneverdingen den bisherigen Leiter der Norddeutschen Naturschutzakademie, Professor Dr. Hans Köpp, verabschiedet und den neuen Leiter, Dr. Gottfried Vauk, eingeführt.

Bei der Besetzung der Stelle des Akademiedirektors, so der Minister, sei es von Anfang an beabsichtigt gewesen, von Zeit zu Zeit einen Wechsel eintreten zu lassen, weil es den Aufgaben einer solchen Stelle gut tue, wenn in den Schwerpunkten und im Herangehen an die vielfältigen Fragen grundlegende Bewegungen eintritt.

Über den neuen Leiter sagte Minister Ritz, daß er beileibe kein neuer Mann im Sinne eines unbeschriebenen Blattes ist. Er sei ein in Wind, Wetter und anderen

Umweltbereichen bewährter Forscher, Lehrer und Kämpfer für die Erkenntnisse der Natur und ihrem Schutz. Seit über 30 Jahren habe er die Vogelwarte auf Helgoland geleitet. Von dort aus habe er sehr vielfältig und erfolgreich gewirkt. Der Minister sprach die Hoffnung aus, daß Dr. Gottfried Vauk frischen Wind in die Akademie bringen, jedoch Bewährtes nicht über Bord werfen wird.

An der Feierstunde nahm auch Dr. h. c. Alfred Toepfer teil, den Minister Ritz in Würdigung seiner Verdienste um den Aufbau der Norddeutschen Naturschutzakademie zum Ehrenmitglied des Beirates ernannte. Der Vorstand und die Mitarbeiter des Verein Jordsand freuen sich über die Beförderung des Vereinsvorsitzenden, gratulieren herzlich und sagen ihm für die neue Aufgabe jede Unterstützung zu.

Uwe Schneider



Dr. h. c. A. Töpfer wird zum Ehrenmitglied des NNA-Beirates ernannt.

Foto: U. Schneider

Aus der Naturschutzjugend Jordsand (NJJ)

1988 haben wir uns wieder viel vorgenommen!

Die Termine für die Uferschutzgruppen auf Norderoog stehen fest:

1. Gruppe 2. 7. bis 16. 7. 1988
2. Gruppe 16. 7. bis 30. 7. 1988
3. Gruppe 30. 7. bis 13. 8. 1988
4. Gruppe 13. 8. bis 27. 8. 1988
5. Gruppe 27. 8. bis 10. 9. 1988

Es haben sich jetzt schon wieder Teilnehmer aus Ungarn, Spanien und Dänemark angemeldet. In allen Gruppen sind (bei Redaktionsschluß) noch einige Plätze frei. Interessierte Jugendliche über 16 Jahre sollten schnell Unterlagen für diese Work-Camps in der Geschäftsstelle anfordern.

Seminare: Im Haus der Natur ist an jedem Wochenende etwas los! (Außer in den Ferien) Arbeitseinsätze in Schutzgebieten oder im Park am Haus oder interessante Seminare wie z. B. das »Tag- und Nachtfalter«-Seminar vom 11. bis 12. 6. 1988. Der Bio-Lehrer Michael Dallmeyer führt uns theoretisch und praktisch in das Leben der Falter ein. Weitere Seminar-Termine im NJJ-Programm. Programme und den neuen NJJ-Prospekt bitte anfordern (mit Rückporto!).

Große Probleme bekommen wir in diesem Jahr mit unseren Zelten. Die zum Teil schon mürben Zelte (durch Seeschwalben-Guano und Sturm) sind erneuerungsbedürftig. Wir bitten alle Mitglieder um eine Spende für die Zeltaufrüstung.

Iko Schneider

Sumpfcalla (*Calla palustris*) Blume des Jahres 1988

Die Stiftung zum Schutze gefährdeter Pflanzen hat die Sumpfcalla zur Blume des Jahres 1988 gewählt. Hierüber freut sich der Verein Jordsand besonders. In dem von uns betreuten Schutzgebiet »Stellmoor-Ahrensburger-Tunneltal« gibt es noch einige gute Bestände von *Calla palustris* entlang eines Moorwanderweges. Leider müssen wir immer wieder rücksichtslosen Diebstahl feststellen. Vermutlich sollen private Gartenteiche botanisch bereichert werden, und das zu Lasten eines Naturschutzgebietes. Wir würden es sehr begrüßen, wenn auch die Sumpfcalla nach dem Motto von Loki Schmidt »ansehen immer, abpflücken nie!« zur Freude aller Besucher im natürlichen Lebensraum verbleiben könnte.

Sumpf-Drachwurz oder Sumpfcalla (*Calla palustris*) kommt vornehmlich in Norddeutschland vor, fehlt in den Mittelgebirgen, wächst aber wieder verstreut zwischen Donau und Alpenvorland. In Norddeutschland fühlt sie sich wohl in Waldsümpfen, an sumpfigen Seeufern, Hochmoorrändern und in Erlenbrüchen. Hier blüht sie mit grünlicher, stumpfer Ähre, umgeben von einem weißen Hochblatt, von Mai bis Juli, manchmal sogar im August/September zum zweiten Mal.

Uwe Schneider

Alpenregion und Tourismus

Von Ludwig Sothmann und Klaus Hübner / Die Alpen-Entstehung und Entwicklung

Von der burgundischen Pforte im Westen bis zu den ersten Ausläufern der osteuropäischen Steppen erstreckt sich eine unserer wohl faszinierendsten Landschaften: *Die Alpen*. Kaum ein anderes Gebirge der Erde hat die Menschen so in seinen Bann geschlagen, und kaum ein anderes hat Kultur und Natur so entscheidend geprägt wie dieser mächtige Gesteinsriegel im Herzen Europas. Die sturmumtosten eingepanzerten Grate am Montblanc, die heißen Trockentäler mit ihrer submediterranen Vegetation im Wallis oder Vintschgau, die jäh abfallenden Kalkwände im Karwendel oder die sanften, freundlichen Buckel bei Wiener Neustadt sind nur ein kleiner Ausschnitt aus der schier unerschöpflichen Palette unterschiedlichster Naturräume.

Die davon ausgehende Faszination hat aber auch zu der akuten Gefährdung dieses Gebirges geführt: Ein ungeheurer Besucherstrom überschwemmt die Alpen, und der Ausverkauf der Ware »Bergwelt« hinterläßt häßliche, kaum reparable Spuren. Neben der Zerstörung des Landschaftsbildes kommt es auch zu einer akuten Bedrohung einer Vielzahl von Lebensräumen, die im Laufe der 200 Millionen Jahre alten Geschichte dieses Gebirges entstanden sind.

Als der Urkontinent, aus dem die heutigen Erdteile hervorgegangen sind, zerbrach, entstand zwischen den verschiedenen Platten ein Meeresarm, ein Teil des Tethysmeeres, »alpiner Ozean« genannt. Die Flüsse, die in dieses Meer mündeten, lagerten das, was sie vom Land mitnahmen, ab: Kies, Mergel, Sand und Reste abgestorbener Organismen. In diese Elemente wurden Algen, Schwämme, Muscheln, Schnecken sowie Ammoniten eingeschlossen. Vor rund 150 Millionen Jahren wuchs auf dem Grund des Tethysmeeres ein vulkanisches Unterwassergebirge, an dessen Kuppen und Hängen sich Korallen ansiedelten. Sie bauten Riffe und Atolle, von denen wir heute noch etliche in den Alpen wiedererkennen können. Die Platten des Nord- und des Südkontinentes begannen, sich vor ca. 100 Millionen Jahren aufeinander zuzuschieben. Der Untergrund des »alpinen Ozeans« wurde dabei unter den Südkontinent gedrückt, hinab bis in die Tiefe des unteren Erdmantels. Beim »Aufeinandertreffen« der Kontinente entstand eine gigantische Knautschzone, in der Splitter aus den Kontinentalsockeln und Reste des Ozeanbodens zusammen mit den Sedimenten, Korallenbänken und vulkanischer Lava emporgeloben wurden.

Dies ist der eine Teil der Entstehung: Die Alpen als Splitter einer gigantischen Kollision zweier Erdteile. Vielerlei erinnert noch an die Herkunft der Alpen aus dem Meer: Das Salz, das der Mensch seit bald 3000 Jahren aus den alpinen Lagerstätten fördert. Die Abdrücke von Muscheln in der



Ein Stück Alpen wird für den Skitourismus erschlossen.

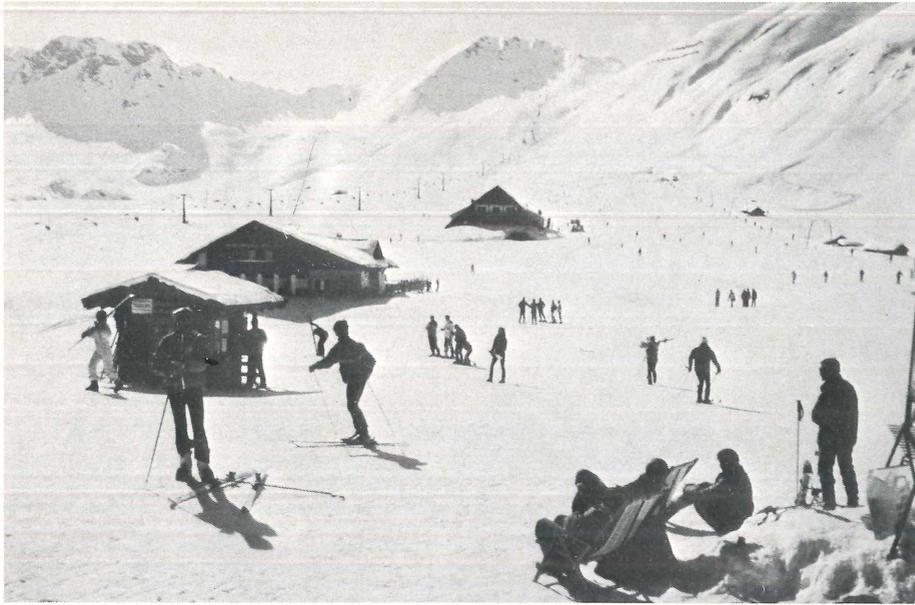
Foto: Archiv Landesbund f. Vogelschutz in Bayern

Nordwand des Eigers, das Hochplateau des Schlern über der Seiser Alm in den Dolomiten, das einst ein Korallenriff gewesen ist, wie auch der Langkofel oder die Marmorlada. Das Bild der Alpen in der Form, wie wir sie kennen, ist aber nicht durch diese Hebung, sondern erst durch den gegenläufigen Vorgang, durch Abtragung oder Erosion entstanden. Hitze und Kälte, Wasser, Eis, Sand und Geröll sind und waren die gestaltenden Elemente, zu denen in jüngster Zeit auch der Mensch als Gestalter und Veränderer getreten ist. Vor allem die riesigen Eismassen haben mit ihrer gewaltigen Hobel- und Schleifwirkung das Relief der Alpen stark beeinflusst. Sie formten die Berge steiler, die Pässe flacher und die Täler breiter.

Aus diesen unterschiedlichen Landschaftsformen entstanden, in Wechselwirkung mit dem Klima – das von mediterranen, kontinentalen, bis hin zu den arktischen Elementen die ganze Palette möglicher Niederschläge, Windgeschwindigkeiten und Temperaturdifferenzen umfaßt –, die Voraussetzungen für die unterschiedlichsten Biozönosen. Es begann der Kampf um Standraum, Licht, Wasser und Nährstoffe. Möglichkeiten für zahlreiche ökologische Nischen wurden geschaffen und durch entsprechend angepaßte Organismen besetzt. So hat etwa die Pionierflora des Hochgebirges zwar genügend Raum und Licht und kann sich horizontal in der Polsterwuchsform auf ih-

rem Standort breit machen, dafür muß sie sich aber mit einem Minimum an Wärme, Sonne und Nährstoffen begnügen und dabei extremen Temperaturen, Sturm, Sturzwasser, Austrocknung und Schneelast standhalten. Je günstiger Nährstoff- und Klimaverhältnisse, desto leichter kommt Baumwuchs auf, desto höher wachsen die Bäume dem Licht entgegen. Durch höhenmäßige Staffelung der Vegetationsdecke in Moos-, Kraut-, Strauch- und Baumschicht versucht das Pflanzenleben in vielfältiger Form, möglichst umfassend, das Nährstoff- und Energieangebot zu nützen. Zur räumlichen Schichtung tritt die zeitliche (Frühjahrs- und Herbstblüher).

Über die Zunge des Aletschgletschers läßt sich der Gang der Jahrtausende in einstündigem Aufstieg nachvollziehen. Wenige Meter über dem Eis sprießen Alpenleinkraut und Stein-Säuerling aus dem Moränenschutt. Aus ihren abgestorbenen Teilen entstehen die ersten Humusflecken. Etwas höher, wo das Eis vor etwa 80 Jahren gewichen ist, wachsen auf spärlichem Boden Zwergweiden, Alpenrosen und Heidelbeeren. Auf dem Scheitel der Moräne, die den letzten Gletscherhochstand von 1860 anzeigt, 100 Meter über der heutigen Zunge, stehen Birken und Erlen schon sechs Meter hoch. Und darüber, auf der alten Moräne, von der jüngsten Eiszeit aufgeschüttet und vor rund 10000 Jahren freigegeben, recken



Skitourismus in den Hochalpen

Foto: N. Dank

sich die gewaltigen Lärchen, Arben und Fichten des Aletschwaldes, der seit 1933 unter Naturschutz steht. Je weiter sich die Gletscher nach der letzten Eiszeit zurückzogen, desto mehr Tiere und Pflanzen eroberten sich diesen Raum. Die ersten Menschen kamen als Jäger vor 6000 bis 10000 Jahren in die Alpentäler. Die Bauern, die den Alpen ihr heutiges Gepräge gaben, kamen erst viel später. Sie rodeten den Bergwald, um Platz zu haben für Äcker, Viehweiden und Almten.

Damit war das charakteristische Bild der Alpenlandschaft geboren, diese Mischung aus Bergen, mächtigen Gletschern und Almwiesen, den charakteristischen Bauernhäusern und bequemen Wegen. Diese Mischung von Natur und Kultur, die sich hier in einzigartiger Durchdringung darstellt, dieser Kontrast zwischen Wildnis und Lieblichkeit macht den speziellen Reiz der Alpenlandschaft aus, den immer mehr Menschen persönlich erleben wollen.

Die Entstehung des Alpentourismus

Berge, Felsen und Gletscher galten jahrhundertlang als menschenfeindliche Barriere zwischen den Tälern. Der Beginn der Erschließung der Alpen für den Tourismus war zu Anfang des 19. Jahrhunderts vorbereitet worden, von den begeisterten Schilderungen eines Goethe, Mendelssohn-Bartholdy, Haller und vielen anderen. Ein Markstein für den Anfang des Tourismus setzte der Bau eines Berggasthauses 1835 auf dem Pfaulhorn oberhalb Grindelwald. Dieses Gasthaus entstand nicht, wie einst die Hospize, als Stützpunkt an gefährlichen Reiserouten, sondern ausschließlich als Ziel für naturbegeisterte Erholungssuchende, die Eiger und Jungfrau aus nächster Nähe erleben wollten.

150 Jahre Erschließung haben die Alpen gewaltig verändert. Fortlaufend verdichtet sich das Netz von Autobahnen, Staatsstraßen und Gemeindegewegen. Auf Forst-

straßen (alleine in Bayern 1700 Kilometer) und Wirtschaftswegen dringt der Massentourismus bis hin in die letzten unberührten Regionen. Bergbahnen und Skilifte schleppen Zehntausende in die Regionen ewigen Eises, wo oft genug Raupenfahrzeuge für Gletscherausflüge bereitstehen. Hubschrauber und Sportmaschinen fliegen Hochplateaus an, die einst nur mit viel Mühe zugänglich waren. Schon jetzt gibt es für sie in der Schweiz mehr Landplätze als Adlerhorste!

Vor allem seit den 60er Jahren dieses Jahrhunderts stiegen die Ansprüche an die Alpen sprunghaft an:

- Seilbahnen schlugen tiefe Wunden in die Landschaft und wurden über abenteuerliche Abschreibungsgesellschaften oder GmbHs und Co. KGs mit kommunaler Beteiligung finanziert.
- Zweitwohnungen verteuerten die Baulandpreise und entzogen der Landwirtschaft wertvolle Talgründe. Ein gigantisches Straßennetz entstand, verbrauchte viel Land und zog erhebliche Lärm- und Schadstoffemissionen nach sich.
- Gestiegene Stromnachfrage hat manches Tal abgeriegelt und durch Tal Sperren überflutet.
- Die gesteigerte Nachfrage nach Trinkwasser in den alpennahen Ballungszentren führte zur Senkung des Grundwasserspiegels in den Schotterkörpern der Alpentäler und hat manchen Bach ausgetrocknet.
- Die Umstellung der Holzbringung vom Pferd auf schwere Fahrzeuge hatte einen verstärkten Ausbau der Forsterschließungswege mit entsprechendem Querschnitt und entsprechenden Befestigungen zur Folge.

Vor allem in den Hochlagen wurden bei all diesen Maßnahmen viele, für den Artenschutz wichtige Biotope zerstört und das Ökosystem »Bergwald« empfindlich geschwächt. Potenziert werden diese Ein-

griffe seit Jahren durch das Waldsterben, das in den Alpen bereits jetzt vom Zustand prophetischer Schwarzmalerei in den Zustand einer realen Katastrophe getreten ist. Die Zeichen sind unübersehbar geworden. Der erste Ort in den Alpen mußte in diesem Herbst (1985) evakuiert werden. Weil der Bannwald oberhalb des Dorfes seine Funktion nicht mehr erfüllen kann und der Ort den Lawinen und Muren schutzlos preisgegeben ist, mußten alle Einwohner die Siedlung Bristen im Kanton Uri verlassen. Ein Dorf ist gestorben, weil der Wald tot ist. Weitere Geisterstädte in den Alpen werden folgen.

Eine Untersuchung des Deutschen Alpenvereins, die sich mit den Auswirkungen des sterbenden Bergwaldes befaßt, kommt zu niederschmetternden Ergebnissen. Die Hälfte aller Ortschaften des bayerischen Alpenraumes ist unmittelbar bedroht, ca. 370 Kilometer von Ortsverbindungsstraßen werden bei fortschreitendem Waldverlust durch Steinschlag und Muren, Lawinen und Überschwemmungen unpassierbar!

Welche Rolle spielt der Bergwald im Naturhaushalt der Alpen?

Wälder – insbesondere Bergwälder – besitzen aufgrund ihres Kronendaches, ihres Wurzelwerkes und ihrer Stoffumsätze wichtige Stabilisierungsfunktionen in der Landschaft und in ihren Ökosystemen: Das Kronendach nimmt besonders bei den Nadelbäumen den Niederschlag auf, läßt einen Teil davon gebremst auf den Böden gelangen und gibt einen weiteren Teil über die Blatt- bzw. Nadeloberfläche wieder an die Atmosphäre ab. Das Wurzelsystem transportiert Wasser aus dem Boden in die Kronen, wo es zum größten Teil verdunstet. Andererseits gewährleisten die durchwurzelten Böden über die Leitungsbahnen der Wurzelkanäle das Einsickern des Niederschlagswassers.

Waldbestände haben einen großen Anteil an der Regulierung des Wasserhaushaltes einer empfindlichen und labilen Landschaft, wie sie der Alpenraum darstellt. Neben der Verringerung der mechanischen Belastung des Oberbodens bei Starkregen und der Erhöhung der Einsickeraten des Niederschlagswassers reduzieren die Bergwälder den schädlichen, oberflächlichen Abfluß und strecken durch ihr Bestandsinnenklima den Zeitraum der Schneeschmelze. Dadurch verhindern sie noch größere Abflußspitzen und damit verbundene Hochwassererscheinungen. Fällt der Regen ungebremst auf den Boden, fließt das Wasser schnell ab, Humus wird weggeschwemmt, und es kommt zu den bekannten Erosionserscheinungen. Als Folge davon führen die Gebirgsbäche wesentlich mehr Wasser und fließen schneller ab. Talauen strukturieren sich dadurch um, da häufige und großflächige Überschwemmungen auch die Siedlungen und landwirtschaftlichen Nutzflächen sowie die Verkehrswege erfassen. Technische Hilfsbauten entstehen, die Flüsse tiefen sich ein, und neue technische Korrektu-

ren erzwingen eine Kette künstlicher Maßnahmen ohne Ende.

Man kann dies alles im verkleinerten Maßstab sehr gut an den Schneisen der Skilifte erkennen. Dort wo zur Anlage einer neuen Piste der Wald abgeholzt wird, bilden sich Erosionsrinnen, wird der Boden weggeschwemmt und übrig bleibt oft eine tote Schotterfläche. Bei neuesten Untersuchungen wurde festgestellt, daß bei einigen Skipisten in Oberbayern bis zu 10 Tonnen Feinerde pro Hektar und Jahr mit dem zu schnell abfließenden Niederschlag aus dem Boden ausgewaschen werden. Die Wiederansiedlung standortgerechter Pflanzen wird zusätzlich durch den rein aus Profitgier notwendigen Einsatz von Schneekanonen verhindert. Durch ihre Mischung aus Ammoniumsulfat, Natrium- und Calciumchlorid schädigen sie nicht nur die Piste mit ihrem Nahbereich, sondern belasten auch Grundwasser und Flüsse.

Neben der direkten Auswirkung von Pistenski- und Tourenski- auf das System »Bergwald« wird auch die dort vorkommende Fauna direkt betroffen.

Bedrohte Arten und Tourismus

Dafür einige Beispiele:

Rauhfußhühner, vor allem Schnee-, Birk- und Auerhuhn, bewohnen jene Gebiete, die auch der alpine Wintersport für sich in Anspruch nimmt. Das Alpenschneehuhn als Vertreter des arktischen Faunentyps ist als Jahresvogel härtesten Lebensbedingungen hervorragend angepaßt. Bis zu dreifacher Federwechsel, gesteuert durch Tageslänge und gonadotrope Hormone, sorgt für beste Tarnung und Temperaturregelung. Die Anpassung an Lebensraum und Nahrungssuche ist so perfekt, daß im Herbst sogar Zehenplatten ausgebildet werden, die das Einsinken in den Schnee vermindern. Sein Lebensraum sind die mit Geröll durchsetzten alpinen Grasfluren in 1800 bis 2400 Metern Höhe. An freigewehten, aperen Graden findet es geeignete Nahrung an den Triebknospen und noch vollen Samenkapseln der niederliegenden Grasfluren. Um überleben zu können, muß das Schneehuhn den kurzen Wintertag voll zur Nahrungssuche nutzen, sonst kann es die kalten, langen Nächte nicht überstehen. Wird es durch ununterbrochenen Pisten- oder Tourenbetrieb daran gehindert, geht es geschwächt durch den Winter, oder es stirbt. Als besonders standorttreuer Vogel wechselt das Schneehuhn nicht in andere Reviere über. Sein Bestand erlischt, wenn der Tourismus blüht!

Das Birkhuhn ist dem paläarktischen Faunentyp zuzuzählen und bevorzugt als standorttreuer Jahresvogel die Kampfwaldzone mit einzelstehenden Lärchen, Zirben und Krüppelfichten. Auch diese Art leidet unter dem Pistenbetrieb und die dadurch bedingten Einschränkungen von Äsungszeiten und Lebensraum. Als Winternahrung genügen Knospen der Nadelbäume und Zwergsträucher. Wie alle Hühnervögel hat das Birkhuhn zudem ein Fluchtschema, das es vor seinen natür-

lichen Feinden ausgezeichnet schützt. Es läßt z. B. den Fuchs relativ nahe herankommen und fliegt dann in einer Art Katapultstart davon. Eine solche Flucht ist extrem energiezehrend. Da sie unter natürlichen Bedingungen aber relativ selten erfolgt, sichert dieser Fluchtyp das Überleben der Art. Werden solche Katapultstarts durch Skifahrer mehrfach nacheinander erzwungen, verbraucht dieses Verhalten so viel Energie, daß sich das Tier erschöpft und damit letztlich die Art in Gefahr gerät. Beim Birkhuhn und besonders beim Auerhuhn sind auch Skilangläufer eine bedrohliche Störquelle. Dieser Wintersport hat Ende der 70er Jahre einen ungeahnten Boom erlebt. In nur fünf Jahren vervierfachte sich die Zahl der Langläufer, deren Saison bis hinein in die Balzzeit der Auerhühner reicht. Kommt es also im März/April zu Störungen, ist dies für den Bestand fatal. Zahllose Loipen wurden in den letzten Jahren von den Fremdenverkehrsgemeinden angelegt, im Regelfall ohne sich bei der Routenwahl mit dem Naturschutz abzustimmen. Erst langsam beginnt sich dies zu ändern.

Die dauernde Beunruhigung in den letzten Jahren zeigt jetzt verheerende Langzeitwirkungen. In einem gut untersuchten repräsentativen Gebiet der Bayerischen Alpen schmolz der Auerhuhnbestand in den letzten drei Jahren auf die Hälfte zusammen. Unter anderem hatte eine wirtschaftlich marode Seilbahngesellschaft zur Aufbesserung ihrer Kassen von der Mittelstation aus, ohne jede Genehmigung, ein ausgedehntes Loipennetz durch einen der besten Auerhuhnlebensräume unserer Alpen gelegt!

Auch die Sommeralpinisten stellen für die natürliche Umwelt eine enorme Belastung dar. Da ist zum einen das direkte Aufeinanderreffen im Lebens- bzw. Erlebnisraum, bei dem die Natur fast immer den Kürzeren zieht. Als Beispiel sei hier der Wanderfalke genannt, der in den Bayerischen Alpen nur noch mit ca. 25 Brutpaaren vertreten ist. Wird er während der Brutzeit von Kletterern gestört, kommt es in vielen Fällen durch Auskühlen zu einem Verlust des Geleges.

Auch Uhus sind durch Kletterer gefährdet. Bei Gefahr springen die noch flugunfähigen Jungen gelegentlich in einer Schreckreaktion aus dem Horst. Dies mag im flacheren Gelände der Erhaltung der Art nützen, in den Alpen ist dies oft tödlich.

Neben diesen direkten Auswirkungen auf einzelne Tierarten sind die indirekten Auswirkungen auf die Landschaft durch den immer größer werdenden Touristenstrom verheerend. Dabei fängt es oft ganz undramatisch an. Beim Aufstieg zur Kletterwand oder zur nächstgelegenen Hütte verlassen viele aus falsch verstandenem Individualismus die markierten Wege und suchen sich ihren eigenen Pfad. Einzelne Tritte belasten kaum, das Problem liegt in der Masse. Die Pflanzendecke wird sowohl direkt geschädigt, als auch indirekt durch Änderungen der Lebensbedingungen beeinflusst. Dabei fallen geknickte Stengel, zerrissene Blätter, geköpfte Blü-



Nicht nur der Skitourismus führt zu schwerwiegenden Störungen. Foto: J. Fünfstück

ten oder freiliegende Wurzeln zuerst auf. Die verkrüppelten Pflanzen bleiben klein und wachsen schlecht.

Schwerwiegender sind die indirekten Auswirkungen. Der Boden wird verdichtet, in der Folge können Luft und Wasser den Boden nur schwer durchdringen. Artenvielfalt und Dichte der Bodenlebewesen ändern sich. Langsam wird der Boden entblößt, kleine, offene Flächen vergrößern sich rasch und verbinden sich zu großen Bodenverwundungen, die Regen und Wind Angriffsmöglichkeiten bieten. Wenn der Humus ausgewaschen ist, schleppt das Regenwasser Lehm und Sand auch aus tieferen Bodenschichten mit fort. Übrig bleiben lockere, schlecht begehbare Stein- und Felsrinnen. Die Besucher meiden die so ausgewaschenen Wege und trampeln neue Pfade.

Als eines der abschreckendsten Beispiele sei hier der Aufstieg von der Grießner Alm zum Stripsenlochhaus genannt. Ein Netz von Erosionsrinnen breitet sich unaufhaltsam um den Hauptanstiegsweg aus!

Auch die letzten Hochmoore, die wohl trittempfindlichsten Pflanzengesellschaften in den Alpen, haben mit diesem Problem zu kämpfen. Der hohe Wassergehalt der weichen Torfmoorschichten macht sie extrem anfällig. In einem Torfmoostepich kann ein einziger Fußtritt über ein Jahr lang sichtbar bleiben. Auf Pfaden, Lagerplätzen von Vieh und anderen belasteten Bereichen wird der blanke Torf bloßgelegt, der aufgrund seiner Struktur für Erosion stark anfällig ist.

Das Fremdenverkehrsgewerbe und Massensport als Motor der Zerstörung

Beim Wettkampf um den Gast trampeln bislang die Fremdenverkehrsdirektoren ungeniert über die Belange des Naturschutzes hinweg. Keine Fremdenverkehrsgemeinde, die auf sich hält, ist ohne Gondelbahn. Mit Skischaukeln jagt man sich gegenseitig die Kunden ab. Die Verdrahtung der Alpen hat gigantische Ausmaße angenommen. Überall zerstückeln



Eines der zahllosen Wintersportzentren von rücksichtsloser Architektur.

Foto: Archiv Landesbund f. Vogelschutz in Bayern

Trassenschneisen gewachsene Waldhänge zu unnatürlichen Segmenten. Die Transportkapazität aller alpinen Aufstiegshilfen reicht aus, um in einer Stunde ein Drittel der Weltbevölkerung um einen Meter hochzuheben!

Es macht stolz, daß wir Deutschen bei der Seilbahnitis die führende Nation sind. Kein Land hat auf seinen Alpenanteil umgerechnet so viele Seilbahnen wie wir. Aber das ist noch nicht genug. Die bayerischen Bergbahnen haben auf einer Pressekonzferenz ihre Bedenken angemeldet, jetzt den alpinen Erschließungszug zu verpassen. In Österreich sieht das nicht anders aus. Dort sind in den letzten 15 Jahren über 280 neue Seilbahnen gebaut worden. Und nachdem Wirtschaftsexperten dem alpinen Skilauf im nächsten Jahrzehnt Zuwachsraten von bis zu 33% zugerechnet haben, werden wir schon noch ein paar bayerische Berge finden, denen eine Seilbahn gut ins Gelände paßt. Im Sudelfeld bei Bayerisch Zell wird schon jetzt vorgeführt, wie man sich um den immer bequemer werdenden Wintersportler bemühen muß. Vier Liftneubauten in einem Jahr mit einer Beförderungsleistung von 5000 Personen pro Stunde, dazu neue Pisten, neue Parkplätze usw. – Naturgebrauch nach Unternehmerart! Die Dörfer bieten noch mehr, um ihren Gast zu halten. Schwimmbäder, Tennisplätze, Golfanlagen, Drachenflugschulen usw. Es gibt kaum eine Sportart, die in der alpinen Region nicht ausgeübt wird. Noch ein Wort zu den Surfern. Ob am Hopensee oder Bannwaldsee bei Füssen oder am Tegernsee, überall bietet sich das gleiche Bild.

Durch den Massenauftrieb in dieser Sportart wird im Bereich des Ufers die Unterwasservegetation zerpflegt, die Nahrung, Sauerstoff und Schutz für laichende Fische und Amphibien bietet. Mit Booten und Surfbrettern dringen die Sportler in die Zonen der Schwimmblattgesellschaften vor, zerstören den Gürtel der gelben Teichrose und die sich uferwärts anschließenden Röhrlichzonen:

Unsere Seen sind zu klein, um dieses Nebeneinander von Natur und expandierendem Sport zu ermöglichen. Der Haupttaucher und der Gänsesäger bleiben auf der Strecke, ausgedehnter Picknickbetrieb vergrämt die letzten Flußuferläufer. 1,5 Millionen Surfer gibt es im Bereich der Bundesrepublik. Die zum Teil sehr windgünstigen Alpenseen sind Hauptanziehungspunkte für diese wassergebundene, moderne Sportart. Wie verheerend sich diese Unzahl von bewegten Brettern und Segeln auf das Leben im, am und auf dem Wasser auswirkt, kann man ermesen, wenn man sich vergegenwärtigt, zu welchen Massenkonzentrationen von Surfern es kommt. Eine Untersuchung stellte an einem einzigen schönen Sommerwochenende sage und schreibe 20000 auf dem nur 16,4 Quadratkilometer großen Walchensee fest.

Tut der Staat etwas gegen den Ausverkauf der Alpen?

1972 erließ die Bayerische Staatsregierung den sog. Alpenplan. In der Verordnung (Erholungslandschaft Alpen) wurden 42% der Fläche der Bayerischen Alpen – insbesondere die Hochlagen – zur sog. Ruhezone C erklärt, in der keine neuen Verkehrsanlagen errichtet werden dürfen. Es sei denn, sie sind für die Forst- oder Wasserwirtschaft notwendig. Die Zone C soll also den Bergsteigern und Wandertouristen vorbehalten bleiben und kann als Raumordnungsmodell für den »sanften Tourismus« gelten. In der Zone B (sie macht 23% der Fläche aus) sind die genannten Verkehrsanlagen nur zulässig, wenn sie im Einzelfall den Erfordernissen der Raumordnung nicht widersprechen. Mittels Raumordnungsverfahren wird also überprüft, ob eine Seilbahn in der Zone B gebaut werden kann. Dabei sind in den letzten Jahren die Belange von Naturschutz und Landschaftspflege zunehmend stärker gewichtet worden, was für manches Projekt das vorzeitige Ende bedeutet hat. Die restlichen 35% der Fläche

sind die Zone A. In ihr sind Verkehrsanlagen unbedenklich, mit der einzigen Einschränkung, daß sie nicht zur Bodenerosion führen oder die weiter land- und forstwirtschaftliche Bewirtschaftung gefährden dürfen.

Dieses Modell der Bayerischen Staatsregierung kann als wegweisend auch für andere Alpenländer gelten. Als konzeptioneller Mangel dieses Alpenplanes soll aber nicht unerwähnt bleiben, daß sehr oft die Erschließungszone A direkt an die Zone C heranreicht und diese damit entwertet. Dazu kommt, daß, wie überall im Naturschutz, auch die Qualität dieses an sich gelungenen Alpenplanes durch eine Vielzahl von Ausnahmen für Nutzungsinteressenten gemindert wird.

Auch in den anderen Alpenländern gibt es Bemühungen, der zunehmenden Gefährdung dieses Raumes entgegenzuwirken. Ich denke hier an die Arbeitsgemeinschaft »Alp« oder an die Arbeitsgemeinschaft »Alpen – Adria«.

Trotz gemeinsamer Erklärungen, bei Konflikten zwischen ökologischer Belastbarkeit und ökonomischen Erfordernissen den ökologischen Belangen den Vorrang einzuräumen, hat sich in der Praxis bisher fast nichts geändert. Trotz gegenteiliger Beschlußfassung durch die Ministerpräsidenten der Alpenländer am 9. Juni 1978 in Seefeld in Tirol wurden mehrere bis dahin unerschlossene Gletscher der Zentralalpen für den Massenskilau hergerichtet. Kraftwerksprojekte wurden beispielsweise in Osttirol, in der Kernzone des künftigen Nationalparks Hohe Tauern, zielstrebig und ohne erkennbare Kompromißbereitschaft weiter verfolgt. In den Bayerischen Alpen gibt es zum Teil schon seit über 30 Jahren mehrere großräumige Naturschutzgebiete. Diese Kernzonen des Arten- und Naturschutzes liegen vor allem in den Berchtesgadener und Chiemgauer Alpen, dem Karwendel- und Wettersteingebirge, im Ammergebirge und in den Allgäuer Hochalpen. Trotz des hohen Schutzgebietsanteils repräsentieren diese bestehenden Schutzgebiete nicht in ausreichendem Maße das Lebensraumspektrum der Bayerischen Alpen. Sie beschränken sich fast ausschließlich auf den Hochgebirgsraum, d.h. auf die Lebensräume der Kalk-Hochalpen, also auf Gebiete mit Hartkalken und geringem Nutzungsdruck.

Die geologisch wie biologisch außerordentlich vielfältig strukturierten Voralpen sind in den Schutzgebieten dagegen unterprädestiniert. Zudem sind die Verordnungsinhalte bei den alpinen Naturschutzgebieten häufig mehr als dürftig. Sie enthalten beträchtliche Anteile von intensiv genutzten Flächen für Almwirtschaft, Forstwirtschaft und den Erholungsverkehr mit den damit verbundenen Erschließungen. So entfallen auf diese Naturschutzgebiete ca. 1230 Hektar Erosionsflächen, 4310 Hektar standortfremde Wälder, 4320 Hektar Waldweideland. Die Nutzflächen teilen sich in ca. 7360 Hektar Forstflächen und 3060 Hektar almwirtschaftliche Flächen auf.

Dies bedeutet, daß die derzeitigen Schutzgebiete im bayerischen Alpenraum zu einem Drittel unter mehr oder weniger starker Nutzungsbelastung stehen. Auf der Gesamtfläche lastet zudem die Landwirtschaftsklausel, die bei den meisten Verordnungen den Forstwegebau mit all seinen negativen Sekundärerscheinungen für Artenvielfalt und Naturhaushalt ebenfalls freistellt.

Hier stellt sich die Frage, ob denn die Natur in einem Nationalpark besser geschützt wird. Artikel 8 des Bayerischen Naturschutzgesetzes befaßt sich mit Nationalparks.

Nationalpark Berchtesgadener Land

Im Berchtesgadener Land haben wir seit mehreren Jahren einen Nationalpark im Alpenraum. Nationalparks sind nach dem Gesetz Landschaftsräume, die wegen ihres ausgeglichenen Naturhaushaltes, ihrer Bodengestaltung, ihrer Vielfalt und ihrer Schönheit überragende Bedeutung besitzen. Sie sollen eine Mindestfläche von 10000 Hektar haben und alle übrigen wichtigen Voraussetzungen für ein Naturschutzgebiet erfüllen. Solche Zonen können durch Rechtsverordnung mit Zustimmung des Bayerischen Landtages zu Nationalparks erklärt werden. Vornehmlich sollen diese Parks der Erhaltung der Natur und der wissenschaftlichen Beobachtung natürlicher und naturnaher Lebensgemeinschaften dienen sowie einen möglichst artreichen, heimischen Tier- und Pflanzenbestand beherbergen. Sie dürfen keine wirtschaftliche Nutzung anstreben, sind aber der Bevölkerung zu Bildungs- und Erholungszwecken zu erschließen, soweit dies mit dem Schutzstatus vereinbar ist.

Das landschaftlich überaus reizvolle Gebiet um den Königssee, im südöstlichsten Zipfel der Bundesrepublik, wurde zum Nationalpark erklärt, weil es viele wertvolle, schützenswerte Ökosysteme enthält. Die Fels- und Eisregion erreicht am Watzmann über 2700 Meter Höhe, und auch der Blaueisgletscher am Hochkalter liegt in diesem Nationalpark. Die alpinen Matten sind reich an seltenen Pflanzenarten, sie bieten Gamsen, Schneehasen und Birkhuhn Lebensraum. Die Latschenregion geht talwärts über in Bergwälder verschiedenster Zusammensetzung vom Lärchen- und Zirbelwald über den montanen Fichtenwald bis in die Fichten-, Tannen- und Buchenmischwaldstufe. Von den 16 Hauptgruppen der Süßwasser- und Landlebensgemeinschaften dieser Erde kommen alleine 13 in diesem Gebiet vor. Nämlich die tiefen Süßwasserseen, die flachen Süßwasserseen, die dauernden und temporären Fließgewässer, sogar unterirdische Fließgewässer sind im Nationalpark zu finden. Unter den Vegetationsformen unterscheiden wir dicht geschlossene Wälder, offene Wälder, Gebüschräume, Zwergstrauchheiden, baumfähige Grasländer, baumfeindliche Grasländer wie alpine Matten und schließlich wüstenähnliche Lebensgemeinschaften in den höchsten Abschnitten des

Parks, dem steinernen Meer. 13 von 16 Hauptlebensgemeinschaften der Erde auf nur 21000 Hektar! Fürwahr, eine schützenswerte Region.

Um so erstaunlicher ist dann die Tatsache, daß das Europäische Komitee für Naturschutz des Europarates auf seiner 9. Sitzung vom 20. bis 22. März 1984 in Straßburg dem Antrag auf Verleihung eines Europadiplomes an den Nationalpark Berchtesgadener Land zum zweiten Mal nicht stattgegeben hat.

Die Bedenken der europäischen Naturschützer diesem Park gegenüber lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen:

- Es fehlt bisher an einer brauchbaren Inventur über den Waldzustand, die Aufschluß darüber geben könnte, ob und wie die einzelnen Waldbestände in einer nationalparkgemäßen Form behandelt bzw. bewirtschaftet werden können oder sollen.
- Die letzten Reste der natürlichen oder naturnahen Wälder sind bisher unzureichend geschützt.
- Der Einsatz von Pestiziden ist nicht grundsätzlich verboten.
- Der vegetationsschädigende Überbestand an Rothirschen ist auch nach sechs Jahren noch nicht auf ein erträgliches Maß reduziert.
- Der Einsatz von Kunstdünger und Herbiziden auf den Almen ist nicht stark genug eingeschränkt.
- Das Problem der waldschädlichen Waldweide ist noch nicht gelöst.
- Naturschädliche, touristische Entwicklungen wurden nicht eingeschränkt, ja es wurden sogar neue Erschließungswege gebaut.
- Die Nutzung des Nationalparkgebietes für militärische Übungen, insbesondere durch Hubschrauber, ist nicht weit genug begrenzt worden.
- Es gibt keinerlei Verbote für den problematischen Querfeldein-Skilauf.

Dem Nationalpark Berchtesgaden wurde also auf europäischer Ebene kein sehr gutes Zeugnis ausgestellt. Das Klassenziel wurde bisher nicht erreicht. Hauptursache für diesen Zustand dürfte sicher die exotisch anmutende Organisationsform des Nationalparkes sein, die deutlich den schwierigen Kompromiß zwischen Naturnutzern und Naturschützern in dieser Region widerspiegelt. Felsen und Wälder gehören der Forstverwaltung, den Königssee verwaltet die Finanzverwaltung, um die Jagd kümmert sich wiederum die Forstverwaltung. Die Planung des Parkes ist Sache des Umweltministeriums, ebenso die Forschung. Die Haushaltsmittel verwaltet die Regierung von Oberbayern, naturschutzrechtliche Genehmigungen in diesem Park erteilt das zuständige Landratsamt und nicht die Nationalparkverwaltung. Wenn man zudem noch weiß, daß der Landrat ehemaliger Fremdenverkehrsdirektor in Berchtesgaden ist, wundere es einen nicht, daß im Nationalpark und seinem direkten Vorfeld die über-

nächsten Olympischen Winterspiele abgehalten werden sollen. Es sieht so aus, daß selbst in einem Nationalpark der Tourismus die Natur besiegt.

Alpenschutz im Alpenraum

Es steht also nicht allzu gut um den Artenschutz im Alpenraum. In einer 13jährigen Untersuchung hat BEZZEL (1979) die Auswirkungen menschlicher Belastungen auf das Arteninventar eines 1440 Quadratkilometer großen Gebietes im Werdenfelser Land untersucht und Bilanz gezogen. Sein Untersuchungsgebiet rund um Garmisch-Partenkirchen reicht von 600 Metern bis in die Höhe von 2900 Metern hinauf. Es ist weitgehend repräsentativ für den gesamten Alpenraum.

Von den 141 festgestellten Brutvogelarten zeigen sieben Zunahmetendenzen bzw. sind während des Untersuchungszeitraumes neu eingewandert. Diesem Gewinn steht ein Verlust von 22 Prozent abnehmender bzw. ausgestorbener Arten gegenüber. Bezieht man lokale Rückgänge in die Bilanz mit ein, würde sich der Verlustwert auf 31 Prozent erhöhen. Bei einer Analyse der Belastungskomponenten kommt BEZZEL zu dem Ergebnis, daß sich diese weitgehend unter dem Komplex »Freizeit und Tourismus« zusammenfassen lassen. Warum die Abnahme generell bei Nicht-Singvögeln deutlich größer als bei Singvögeln ist, läßt sich am Beispiel des Gänsesägers kurz erläutern. Kaum mehr als zehn Paare haben derzeit jährlich auf der Untersuchungsfläche von 1440 Quadratkilometern Bruterfolg. Von 175 Planquadraten, die als Brutplätze für die Art in Frage kommen, hat sich lediglich in 5 (= 2,9%) die Belastung bzw. Veränderung gegenüber früheren Jahren mutmaßlich kaum geändert. In 80 Planquadraten (das entspricht fast der Hälfte) sind durch Baumaßnahmen und wasserwirtschaftliche Eingriffe die Brutmöglichkeiten zerstört, in weiteren 16 Planquadraten sehr gefährdet. Die Maßnahmen gehen weitgehend auf Planungen und Entwicklungen früherer Jahre und Jahrzehnte zurück. Sie würden sich heute nicht wiederholen können. Freizeit und Erholung haben die Brutmöglichkeiten in 21 Planquadraten vollkommen zerstört und in weiteren 44 den Fortbestand der Art sehr gefährdet. Diese Entwicklung ist dagegen neueren Datums und hält derzeit ungebremsst an, gleichgültig, ob die betreffenden Lebensräume für den Gänsesäger in Naturschutzgebieten liegen oder nicht. Die Vermarktung des Alpenraumes als Sport- und Freizeitparadies macht also vor Nationalparks und Naturschutzgebieten nicht halt.

Der Alpenplan kann seine lenkende Wirkung erst dann voll entfalten, wenn Zonen mit letztlich konträren Nutzungsinhalten nicht großflächig aneinandergrenzen. Die unzähligen Ausnahmen, die über das Vehikel Arbeitsplätze im Tourismus bei grenznahem Wettbewerb um den Gast immer wieder zugelassen werden, müssen endlich unterbleiben.

Ist der Konflikt lösbar?

Gibt es eine Chance, die Alpen als eine Landschaft zu erhalten, in der zum Teil sportlich motivierte Freizeitbürger und die Natur zu einem verträglichen Nebeneinander finden?

Erste Anzeichen sind erkennbar, daß dies möglich sein kann.

In einer ganzen Reihe von Orten sind die Übernachtungszahlen rückläufig. Vor allem im Sommer bleiben die Gäste aus, 3,1% in dieser Saison in Österreich. Sicherlich nicht wegen des Weinskandals, eher schon, weil die von Pisten und Seilbahnen skelettierten Hänge und immer stärker verbaute Talräume nicht mehr die Landschaftsidylle bieten können, die der Urlauber erwartet. Auf diese Situation anspielend, hat HORST STERN schon vor Jahren einmal gefragt: Erst geht die Kuh, dann geht der Gast; wen will man dann noch melken? Die Antwort einer wirklich neuen, umweltverträglichen Fremdenverkehrskonzeption steht noch aus, aber erste Versuche werden gemacht, weil auch und gerade nach wirtschaftlichen Alternativen im investitionsintensiven Tourismusgewerbe gesucht werden muß.

Erste Versuche, den Urlaubern und der Natur gerecht zu werden, hat der Österreichische Alpenverein im Virgental unternommen. Mit der Idee des »sanften Tourismus« hat man sich dort im Nationalpark Hohe Tauern dem Kartell aus Kraftwerksbauern, Straßenplanern und Sommerskiunternehmern entgegengestellt. Bisher sogar mit Erfolg. Geholfen hat dabei vermutlich auch, daß die Internationale Alpenschutzkommission den »sanften Tourismus« als Lösungsweg aus der Alpenmiserie empfiehlt. In der Deklaration von Chur 1984 hat sie auch festgelegt, was darunter zu verstehen ist. Ein Gästeverkehr (das ist das Schweizer Wort für Tourismus), der gegenseitiges Verständnis des Einheimischen und des Gastes füreinander schafft, die kulturelle Eigenart des besuchten Gebietes nicht beeinträchtigt und dem Land mit größtmöglicher Gewaltlosigkeit begegnet. Erholungssuchende im Sinne eines »sanften Tourismus« benutzen also die in einem Raum vorhandenen Einrichtungen der Bevölkerung mit und verzichten auf zusätzliche landschaftsbelastende Tourismuseinrichtungen.

Die Alpen müssen als Gesamttraum mit ihrer Vielzahl von Biotoptypen und Naturschönheiten erhalten werden. Alles, was dort im Sinne von Nutzung und Erschließung passiert, muß auf seine Umweltverträglichkeit hin geprüft werden. Es erscheint dabei dringend geboten, daß, flankierend zu notwendigen rechtlichen Schritten zur Verwirklichung der Vorgaben des Natur- und Artenschutzes, eine verstärkte Umwelterziehung von der Schule bis in die Sportverbände hinein einsetzt, die mithilfe, einem umwelt- und sozialverträglichen Erholungsbetrieb den Weg zu bereiten.

Um den intensiv genutzten Erholungsraum Alpen, seine Bedeutung für Natur-

haushalt und Artenschutz zu sichern oder wieder zu entwickeln, müssen in Zukunft die Exzesse des Skibetriebes unterbunden werden. Im besonderen dürfen keine weiteren Sommerskibetriebe mit den bekannten Folgelasten und Infrastrukturmaßnahmen mehr erschlossen werden. Technischer Unfug wie Helikopterski und Gletschertaxis sind einzustellen. Die Natur braucht Ruhezeiten, auch im kleinräumigen Maßstab. Deshalb ist eine Lenkung des Skitourismus unumgänglich. Tiefschneefahren ist auf wenige, unter Naturschutzgesichtspunkten ausgewählte Hänge zu beschränken. Grundsätzlich ist ein Pistenzwang anzustreben.

Das gilt im Prinzip auch für den Skilanglauf. Um das Lebensraumdefizit für sensible und störanfällige Arten einzuschränken, muß die Routenwahl für Langlaufloipen die Belange des Artenschutzes berücksichtigen. Der Langlauf ist – soweit dies verfassungsrechtlich möglich ist – auf ein ausreichend groß dimensioniertes Loipennetz zu beschränken.

Die noch vorhandenen Fließstrecken der Alpenflüsse sind zu erhalten. Flußbettverlagerungen, die aus der Eigendynamik des Gewässers entstehen, dürfen durch wasserbauliche Maßnahmen nicht behindert werden.

Der »sanfte Tourismus« ist zu fördern. Dazu ist ein fiskalisches, pädagogisch-soziales, naturschutzrechtliches und ein ökologisches Programm zu entwickeln.

Der Alpenplan des Bayerischen Umweltministeriums ist von der Grundkonzeption richtig. Er muß aber weiterentwickelt werden, indem er vor allem Ausnahmen einschränkt und im Zielkonflikt den Naturschutz stärker berücksichtigt.

Geeignete Hilfsprogramme, wie z. B. das Bergbauernprogramm oder der Erschwernisausgleich, sind fortzusetzen und verstärkt den ökologischen Bedürfnissen des Alpenraumes anzupassen.

Die Erschließung letzter unberührter Täler, Hänge und Bergstöcke hat zu unterbleiben.

Siedlungsvorhaben zur Vermarktung von zweiten und dritten Wohnsitzen sind zu untersagen. Die Ausdehnung der Nutzung der Wasserkraft durch Stauwerke und Talsperren ist einzuschränken.

In den Bayerischen Alpen und vor allem im Alpenvorland sind großflächige Naturschutzgebiete auszuweisen. Die Verordnungsinhalte müssen qualifizierten Schutz garantieren. Nutzungen in Naturschutzgebieten dürfen nur noch zulässig sein, wenn sie dem Schutzzweck dienen. Die vorhandenen Naturschutzgebiete sind durch Novellierung der veralteten Verordnungstexte diesem Standard anzupassen.

Spezielle Artenschutzprogramme für bedrohte und hochbedrohte Tiere des Alpenraumes sind zu erstellen und in der Landschaft zu realisieren; z. B. für Auerhuhn und Murmeltier.

Zur Sicherung des Bergwaldes, bei dem 56% der Bäume bis jetzt deutlich bis

stärkst geschädigt sind, müssen alle möglichen belastungsreduzierenden Maßnahmen getroffen werden. Dazu zählen Tempolimit und Reduktion der Schalenwildbestände.

Die Ablösung von Waldweiderechten mit gleichzeitiger Neubegründung von Bergmischwäldern ist anzustreben.

Die Alpen sind gleichermaßen schutzbedürftig wie schützwürdig. Dazu sind strengere Schutzvorschriften nötig. Diese Schutzvorstellungen mitzuentwickeln und für deren Akzeptanz in der Gesellschaft zu sorgen, ist eine wichtige Aufgabe für uns Arten- und Naturschutzverbände. Die Alpen sind es wert, daß wir uns dieser Herausforderung entschlossen stellen!

Zusammenfassung

Wegen ihrer Schönheit, Vielgestaltigkeit und ihrer zentralen Lage in Europa sind die Alpen eines der touristisch am stärksten erschlossenen Gebirge dieser Erde. Dies bringt für Landschaftsbild, Tier- und Pflanzenwelt eine außerordentliche Gefährdung mit sich.

Der Besucher selbst (Trittschäden, Beunruhigung der Tierwelt, etc.), das immer umfassendere System von Infrastrukturmaßnahmen (Bergbahnen, Straßen-, Hotel- und Zweitwohnungsbau) und die Luftverschmutzung (Waldsterben) sorgen für eine immer schnellere Zerstörung uneretzlicher Lebensräume.

Um diese Entwicklung aufzuhalten, hat der LBV einen Maßnahmenkatalog zur Sicherung des Ökosystems »Alpen« erstellt, der im wesentlichen folgende Punkte umfaßt:

- Kein weiterer Ausbau des Seilbahnnetzes und eine Lenkung des Skitourismus sowohl im alpinen als auch im Langlaufbereich.
- Förderung des »sanften Tourismus«.
- Die noch verbliebenen natürlichen Fließstrecken der Alpenflüsse sind unverändert zu erhalten.
- Geeignete Hilfsprogramme, wie z. B. das Bergbauern-Programm oder der Erschwernisausgleich, sind fortzusetzen und verstärkt den ökologischen Bedürfnissen des Alpenraumes anzupassen.
- Der Bau von Zweit- und Drittwohnungen ist zu untersagen.
- In den Bayerischen Alpen, vor allem im Alpenvorland, sind großflächige Naturschutzgebiete auszuweisen, deren Schutz durch qualifizierte Verordnungen garantiert werden muß.
- Spezielle Artenschutzprogramme für bedrohte Tiere des Alpenvorraumes zu erstellen und in der Landschaft zu realisieren.
- Zur Rettung des Bergwaldes sind neben Tempolimit und Reduktion der Schalenwildbestände auch die Ablösung von Waldweiderechten mit gleichzeitiger Neupflanzung von Bergmischwäldern notwendig.

Um die Bedeutung der Alpen für den Naturhaushalt und Artenschutz zu sichern,

muß neben den notwendigen rechtlichen Schritten auch eine verstärkte Umwelterziehung von der Schule bis in die Sportverbände hinein einsetzen, die mithilfe, einem umwelt- und sozialverträglichen Erholungsbetrieb den Weg zu bereiten.

Summary

The Alp Region and Tourism

Of all the mountain ranges on the earth the European Alps, thanks to their beauty, diversity and central location, are the most highly exploited by the tourist industry. This is extremely disastrous for the countryside, for animal- and plant life.

The visitor himself is a disturbing factor for wildlife and each footprint leads to further erosion, a highly developed infrastructure (cableways, road construction, new hotels, holiday apartments) and air pollution (acid-induced forest devastation), all of which speed up the destruction of priceless habitats.

In order to put a stop to this process the LBV (Landesbund für Vogelschutz) has drawn up a catalogue of necessary measures designed to conserve the ecosystem of the Alps.

Its main objectives are:

- to put a stop to any further addition to the existing network of cableways and to introduce a better management of ski-development, not only for downhill but also for cross-country skiing;
- to give greater support to »gentle tourism«;
- to preserve and protect the remaining natural beds of Alpine rivers;
- to continue suitable conservation programmes like the Mountain Farming Scheme or cash compensation programmes and to adapt them to the particular ecological needs of the Alps;
- in the Bavarian Alps, above all in the Foreland, nature reserves of considerable size have to be established, the

Wendehals – Vogel des Jahres 1988

Zum Vogel des Jahres 1988 haben der Deutsche Bund für Vogelschutz (DBV) und der Landesbund für Vogelschutz in Bayern (LBV) den Wendehals gewählt. Dieser zur Gruppe der Spechte gehörende Vogel verdankt seinen Namen einem auffälligen Verhalten, das er nur bei Gefahr und Bedrängnis zeigt. Dann nämlich vermag er als Schreck- und Abwehrreaktion den Hals weit auszustrecken und schlangenartig langsam hin und her zu bewegen, wobei der Kopf um mehr als 180° verdreht werden kann. Mit der Wahl dieser in ihren Brutbeständen sehr stark rückläufigen Art zum Vogel des Jahres wird gleichzeitig auf die zunehmende Vernichtung und Gefährdung seiner Lebensräume hingewiesen. Wichtig für diesen Höhlenbrüter sind zum Beispiel Auwälder, lichte Laub- und Nadelwälder mit reichem Altholzbestand sowie Obstbaumkulturen am Rande von Dörfern.

protection of which has to be guaranteed by strict regulatory statutes;

- special endangered species programmes for animals have to be set up and put into practice;
- attempts to save the mountain forest have to include a speed limit and a reduction in the number of deer; in addition forest grazing rights have to be abolished and at the same time restocking mixed woodlands is necessary.

The importance of maintaining a natural balance and of protecting endangered species in the Alp region has necessarily to be anchored in legal protective measures. But along with this education on conservation has to increase and to include schoolchildren as well as members of the working men's clubs and thus help to pave the way for recreational use of the Alps which is compatible with the environment.

Literatur

BEZZEL, E. (1979): Bilanzen im Artenspektrum der Brutvögel eines Erholungs- und Fremdenverkehrsgebietes der Nordalpen. – Nationalpark Bayerischer Wald, 3. Tagungsbericht, pp. 111–117.

DEUTSCHER ALPENVEREIN: Referat für Natur- und Umweltschutz (1985): Der Bergwald stirbt – Erläuterung zur Katastrophenkarte »Erosion und Lawinen« und zur Katastrophenkarte »Hochwasser«, München.

REGIERUNG VON OBERBAYERN (1980): Informationen zu Naturschutz- und Landschaftspflege. Nr. 7.

CIPRA – Internationale Alpenschutzkommission: CIPRA Info Jhrg. 1984/1985

SCHNEIDER, W. u. G. MANGOLD (1984): Die Alpen – Hrsg.: Rolf Winter, Geo-Verlag, Gruner und Jahr AG & Co., Hamburg, 1. Auflage.

Anschrift der Verfasser:

Ludwig Sothmann
Klaus Hübner
Landesbund für Vogelschutz
in Bayern e.V.
Kirchenstraße 8
8543 Hilpoltstein

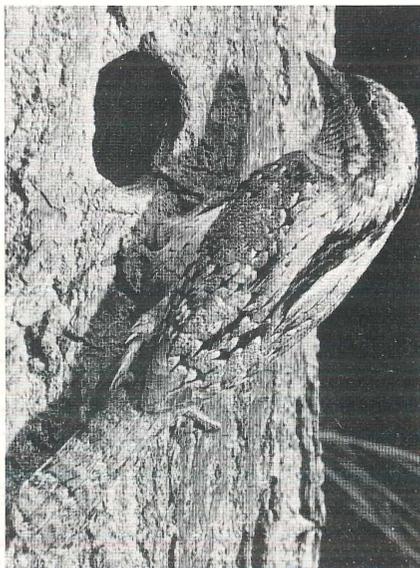


Foto: E. Kunz

Beitragszahlung – Mahnaktion

Sehr geehrte Mitglieder!

Leider muß die Geschäftsstelle immer wieder Denkanstöße bei der Beitragszahlung geben. Ganz ohne Geld läuft aber nichts mehr! So wurde zum Ende des letzten Jahres wieder eine Mahnaktion gestartet, die recht guten Erfolg hatte, aber andererseits sehr aufwendig war. Offensichtlich haben viele Leser der Seevögel die eingehafteten Zahlkarten nicht als stille Aufforderung betrachtet. Dies gibt uns Anlaß zu einem erneuten Start.

Ab 1988 sind wir aus mehreren Gründen gezwungen Beitragsrechnungen zu verschicken, zumal die Post für eingehaftete Zahlkarten neuerdings eine Gebühr nimmt. Es besteht aber auch die Möglichkeit den Beitrag durch uns abbuchen zu lassen. Hierfür finden Sie in dieser Ausgabe noch einmal ein entsprechendes Formblatt, das wir ggf. ausgefüllt zurück erbitten.

Bitte teilen Sie uns auf den Überweisungsträgern mit, ob eine Spendenbescheinigung erwünscht ist. Ebenso bitten wir um eine lesbare Absenderangabe. Selbst nach der Mahnaktion sind wieder Zahlungen ohne Absender eingetroffen.

Auch bitten wir um rechtzeitige Mitteilung bei Anschriftenänderungen. Die Zeitschriften werden, auch bei Nachsendeantrag, von der Post nicht nachgeschickt. Wir erhalten lediglich den herausgeschnittenen Adressaufkleber zurück, meist mit dem Hinweis »unbekannt verzogen«.

Bitte haben Sie Verständnis für diesen Aufruf!

Uwe Schneider

Verein Jordsand auf dem ersten Pinneberger Reise-Markt

Die Pinneberger Verkehrsgesellschaft PVG und der Kreis Pinneberg fanden ihre Initiative bestätigt, »vor Ort« und vor Beginn der Reisesaison und der großen Reismessen eine eigene Messe durchzuführen: Über 8000 Besucher wurden auf der Messe, die am 16./17. Januar 1988 in der Rübekamp-Halle stattfand, gezählt.

Der Verein Jordsand war auf dem Stand des Kreises Pinneberg mit einem großen Lummenfelsen vertreten. Dieses Wahrzeichen der Insel Helgoland stellte einen deutlichen Blickfang dar.

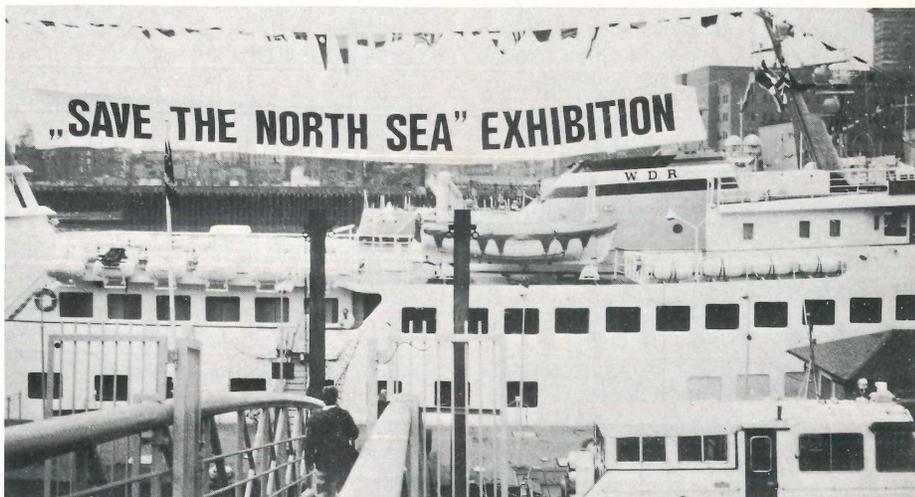
Kreispräsident Otto Stummer, der die Schirmherrschaft übernommen hatte, erinnerte in seiner Begrüßungsrede zur Eröffnung an die technischen Schwierigkeiten des Reisens in seiner Jugendzeit. Heute dagegen, so der Kreispräsident, geht man nur in ein Reisebüro und gibt den gewünschten Bräunungsgrad an. Den Rest erledigen das Büro und der Computer.

Werner Pinn

Die internationale Nordseekonferenz im November 1987 in London

Bereits ein Jahr vor der avisierten Nordseekonferenz kam uns die Idee, ein möglichst repräsentatives Schiff zu chartern und dieses, mit einer Ausstellung bestückt, während der Konferenz an die Themse zu legen. Lange scheiterte das Unternehmen an den Kosten. Erst unmittelbar vor Konferenzbeginn konnte unter Federführung des Nordseebäderverbandes eine realistische Lösung gefunden werden. MS »Pidder Lyng« wurde von der Wyker Dampfschiffs Reederei gechartert und unter der Schirmherrschaft von Bundesumweltminister Prof. Dr. Klaus Töpfer beteiligten sich folgende Institutionen: Bundesumweltministerium, Umweltbundesamt, Land Schleswig-Holstein, Nationalparkamt Kreis Nordfriesland, Kreis Dithmarschen, Bädergemeinschaft Sylt, Heilbäderverband Schleswig-Holstein, Schutzgemeinschaft Deutsche Nordseeküste, Umweltstiftung WWF und der Verein Jordsand zum Schutze der Seevögel und der Natur e.V.

Das Schiff sollte ein Zeichen setzen und die Betroffenheit aller, für die die Nordsee eine Existenzgrundlage bildet, demonstrieren. Eine gemeinsam erstellte Ausstellung auf dem ganzen Schiff zeigte aus unserer Sicht die Schönheiten und den erhaltenswerten Lebensraum unserer Nordseeküste, aber auch die negativen Seiten der belasteten Nordsee mit allen Problemen.



MS »Pidder Lyng« in London

Foto: Uwe Schneider

Natürlich konnten wir mit dieser Aktion keinen direkten Einfluß auf die Konferenz nehmen. Die gut besuchte Ausstellung hat bei vielen Besuchern sicher eine eindrucksvolle Wirkung gezeigt. Die Medien haben sehr gut berichtet, und die gesamte deutsche Delegation, einschl. der Minister und Senatoren der Küstenländer, war an Bord. Dem Bundesumweltminister haben wir einen gewissen Heimvorteil verschafft, denn er konnte

auf »seinem Schiff« unter deutscher Flagge eine Pressekonferenz abhalten. Eine weitere positive Entwicklung auf dem Sektor des Umweltschutzes war die gute Zusammenarbeit mit den Vertretern des Fremdenverkehrs. Man mußte sich nach London begeben, um später an der heimatlichen Küste besser zu kooperieren. Wenn das klappt, hat sich die Reise mit der »Pidder Lyng« gelohnt.

Uwe Schneider



Verein Jordsand
zum Schutze der Seevögel
und der Natur e.V.

»Haus der Natur«
Wulfsdorf

2070 Ahrensburg

Sehr geehrte Damen und Herren,

hiermit ermächtige(n) ich/wir¹ Sie widerruflich, die von mir/uns¹ zu entrichtenden Zahlungen wegen

Mitgliedsbeitrag/Spende Verein Jordsand

Verpflichtungsgrund, evtl. Betragsbegrenzung

bei Fälligkeit zu Lasten meines/unseres¹ Girokontos

Nr. _____

bei _____
Bankleitzahl

genaue Bezeichnung des kontoführenden Kreditinstituts

mittels Lastschrift einzuziehen. Wenn mein/unser¹ Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstituts (s.o.) keine Verpflichtung zur Einlösung. Den dem kontoführenden Geldinstitut für die Entrichtung der von mir/uns¹ zu leistenden Zahlungen erteilten Dauer-Überweisungsauftrag habe(n) ich/wir¹ widerrufen.

Name, Vorname, genaue Anschrift

Ort, Datum

Unterschrift(en)

¹ Nichtzutreffendes bitte streichen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Seevögel - Zeitschrift des Vereins Jordsand zum Schutz der Seevögel und der Natur e.V.](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [9_1_1988](#)

Autor(en)/Author(s): Redaktion

Artikel/Article: [Vereinsberichte und allgemeine Berichte 3-18](#)